Historische Studien

Wilhelm Spatz





ℳ 1,80

HISTORISCHE STUDIEN

HEFT III.

DIE SCHLACHT

VON

HASTINGS

VON

WILHELM SPATZ

DR. PHIL.

BERLIN 1896

VERLAG VON E. EBERING.

HISTORISCHE STUDIEN

VERÖFFENTLICHT

VON

DR. E. EBERING.

HEFT III.

DIE SCHLACHT VON HASTINGS. VON WILHELM SPATZ.



BERLIN 1896
VERLAG VON E. EBERING.

DIE SCHLACHT

VON

HASTINGS

VON

WILHELM SPATZ

DR. PHIL.



BERLIN 1896

VERLAG VON E. EBERING.

HERRN DR. HANS DELBRÜCK

PROFESSOR DER GESCHICHTE AN DER BERLINER UNIVERSITÄT

IN DANKBARKEIT UND VEREHRUNG

GEWIDMET.

Inhaltsverzeichnis.

I.

Historische Einleitung.

Die Schlacht von Hastings ist in neuerer Zeit ein Gegenstand heftigster Kontroversen zwischen englischen Geschichtsforschern geworden. In der Hauptsache handelt es sich darum, ob die eingehende Schilderung, welche Edward Augustus Freeman im dritten Bande seines Werkes über „the Norman Conquest“ von der Schlacht giebt, beizubehalten oder zu verwerfen ist. Der Vertreter des letzteren Standpunktes ist H. Round; gegen ihn hat sich zur Verteidigung Freemans T. A. Archer erhoben. — In der vorliegenden Arbeit werden abgesehen von einigen Punkten, in denen zwischen Freeman und Archer vermittelt werden soll, bezüglich der Hauptmomente der Schlacht neue Anschauungen zur Sprache gebracht werden. Diese verdankt der Verfasser vornehmlich der persönlichen Anregung sowie den Schriften seines hochverehrten Lehrers, des Herrn Professor Dr. Delbrück von der Berliner Universität.

Um zu einem eingehenden Verständnis der Schlacht von Hastings zu gelangen, werden wir zuvor einen kurzen Blick auf die politische Entwicklung der Angelsachsen und der Normannen in den Jahrzehnten, welche unserer Schlacht unmittelbar voraufgehen, werfen müssen.

Im Jahre 1042 starb das Haus der dänischen Könige von England aus. Dänische und angelsächsische Grosse riefen gemeinsam den letzten Spross aus dem alten angelsächsischen Königsgeschlechte auf den Thron. So wurde

Edward, mit dem Zunamen der Bekenner, König über England. Doch floss auch in seinen Adern das Blut eines Alfred des Grossen, so war er doch nicht entfernt der Mann dazu, in dem englischen Volke, dessen politischem Leben durch die lange Fremdherrschaft ein tötlicher Schlag versetzt worden war, eine neue nationale Gesinnung zu erwecken; denn während der langen Jahre, die er zur Zeit der Dänenherrschaft über England im Exil in Frankreich zubrachte, hatte er sich innerlich dem angelsächsischen Wesen entfremdet und die Gesinnung und die Anschauungen seiner normannisch-französischen Umgebung in sich aufgenommen. Kaum hatte Edward den Thron seiner Vorfahren bestiegen, so richtete er sein vornehmstes Bestreben darauf, die Höflinge, die er aus Frankreich mit herübergebracht hatte, in die einflussreichsten Stellen des Staates zu bringen. Die dänische Herrschaft hatte England ertragen, weil sich die Angelsachsen als nahe Stammverwandte der dänischen Eroberer fühlten. Doch die Normannen waren ihnen Fremde. So machte sich ihnen gegenüber eine angelsächsische Reaktion geltend, die ihre eigentliche Bedeutung dadurch empfing, dass der nach dem König mächtigste Mann im Reiche, der Eorl Godwin, an ihre Spitze trat. Godwin war von niederer Geburt. Vom brennendsten Ehrgeize erfüllt, dazu mit ausserordentlichem diplomatischen Geschicke ausgestattet, hatte er unter der Dänenherrschaft das Eorldom von Wessex an sich gebracht. Dann verstand er es, nach und nach auch die übrigen englischen Eorldoms mit Ausnahme eines Teils des mittleren Englands, nämlich Mercias, Mitgliedern seiner Familie zuzuwenden. Was konnte dem ehrgeizigen Manne nun willkommener sein, um seine Stellung im Reiche noch zu befestigen, als dass er sich zum Sprecher des gekränkten angelsächsischen Nationalgefühls am Hofe Edwards machen konnte? Seinem Widerspruche gegenüber musste der schwache, willenlose König von der Verfolgung seiner normannenfreundlichen Tendenzen

abstehen. Unmittelbaren Einfluss auf den König gewann Godwin dann auch noch dadurch, dass er seine Tochter mit ihm vermählte. So war zuletzt nicht Edward, sondern der Eorl von Wessex der eigentliche Regent des Landes. Godwin starb im Jahre 1052. Ungeschmälert ging sein Einfluss auf seinen ältesten Sohn, den ritterlichen, kriegserfahrenen Harold, über. Edward der Bekenner war ohne Leibeserben. Ausser ihm war nur noch ein Glied des angelsächsischen Königshauses, ein junger, unmündiger Knabe, am Leben. Was war natürlicher, als dass sich Aller Blicke auf Harold als den zukünftigen Erben des Thrones richteten? Eine Zeit lang schien es, als ob ihm in seinem jüngeren Bruder Tostig, dem Eorl von Northumberland, ein gefährlicher Nebenbuhler erstehen könnte. Doch Tostig, ein roher, zu Gewaltthätigkeiten neigender Mann, wurde durch Aufruhr seiner eigenen Unterthanen zur Flucht aus England gezwungen. Harold gewann sich die Freundschaft des Eorls von Mercia, Eadwin, dadurch, dass er dessen Bruder Morkere als den Nachfolger Tostigs in Northumberland anerkannte. So erhob sich nirgends im Lande Widerspruch, als sogleich nach dem Tode des Bekenners zu Beginn des Jahres 1066 Harold von den Grossen und Bischöfen, die soeben noch das Bett des sterbenden Herrschers umstanden hatten, zum König ausgerufen wurde. Die grosse Frage war nun, ob das englische Volk soviel Nationalgefühl und inneren Zusammenhang, soviel kriegerische Tüchtigkeit und Ausdauer besitzen würde, um wie ein Mann für seinen nationalen König einzustehen gegenüber den Ansprüchen, welche ein fremder Fürst sich anschickte, auf die englische Krone geltend zu machen. Dieser Fürst war Wilhelm, der Herzog der Normannen. Nach dem Tode seines Vaters, des Herzogs Robert, war er im Jahre 1035 erst siebenjährig zur Regierung gekommen. „Wehe dem Lande, dessen König ein Kind ist,“ dieses Wort findet seine Anwendung auch auf die Normandie. Der Tod Roberts war für die

trotzigen, fehdelustigen normannischen Barone das Signal zur Empörung; sie bestritten dem jungen Wilhelm das Recht auf den Thron, sei doch seine Mutter, eine Gerberstochter, nicht rechtmässig mit seinem Vater vermählt gewesen. Doch kaum war der junge Herzog zu Jahren gekommen, da zwang er mit der unerbittlichen, eisernen Energie, welche sein ganzes ferneres Leben kennzeichnen sollte, die Grossen seines Landes zum Gehorsam und besiegte in offener Feldschlacht seinen Lehnsherrn, den König von Frankreich, der sich mit ihnen in ein Bündnis eingelassen hatte. — Doch damit war des jungen Fürsten kriegerische Laufbahn noch nicht abgeschlossen. Weit umfassende Eroberungspläne hegte er. Von den Dünen seines Landes konnte man bei klarem Wetter die Küsten Englands erblicken. Die reiche Insel schien, wie zu der Beute der normannischen Herzöge geschaffen, vor ihnen zu liegen. Schon Wilhelms Vater plante eine bewaffnete Invasion Englands. Doch da eine Flotte, welche er zu diesem Zwecke bereits gesammelt hatte, Schiffbruch erlitt, musste er vor der Hand von seinem Unternehmen abstehen. So war Wilhelm der Gedanke, England dem normannischen Reiche einzuverleiben, gleichsam als eine Erbschaft von seinem Vater hinterlassen worden. Und bewundern müssen wir die umsichtige Klugheit, mit welcher er einen Schritt nach dem andern vorwärts that zur Erreichung dieses seines Zieles. — Bei einem Besuche, den er Edward dem Bekenner während einer zeitweiligen Verbannung Godwins aus England abstattete, erreichte er es, dass der König ihn als seinen Blutsverwandten zur Nachfolge auf dem englischen Throne designierte. Und das Glück war Wilhelm auch noch weiter hold. Harold, Godwins Sohn, wurde im Jahre 1054 bei einer Meerfahrt im Kanal an die Küsten Frankreichs verschlagen. Er geriet in die Gewalt Wilhelms, und dieser nahm ihm den Eid als Lehnsmann ab. Harold musste sich ferner dazu verpflichten, bei dem Tode Edwards das König-

reich England für Wilhelm zu bewahren, wofür ihn dieser in allen seinen Besitztümern anzuerkennen versprach. So hatte sich Wilhelm gewisse rechtliche Ansprüche auf die englische Krone erworben. — Die Jahre bis zum Tode Edwards füllte er fast ausschliesslich mit Kriegszügen aus. Wieder und wieder musste er Revolten seiner Barone niederschlagen, die sich nicht der harten Zucht seiner Regierung fügen wollten. — Durch Eroberungszüge erweiterte er die Grenzen seines Landes nach dem Süden und Südwesten. Maine und die Bretagne mussten sich seiner Herrschaft unterwerfen. — So kam das Jahr 1066 heran. Im Januar erhielt Wilhelm in seiner Hauptstadt Rouen die Nachricht von dem Tode Edwards und der Wahl Harolds. Unverzüglich legte er, gestützt auf die oben erwähnten Rechtsansprüche, einen feierlichen Protest ein gegen die Gültigkeit der Erhebung Harolds auf den Thron. Für sich selbst nahm er das Recht in Anspruch, sich zur Wahl zum englischen König zu stellen. Sofort begann er Vorbereitungen zu treffen, um seine Ansprüche mit Waffengewalt durchzusetzen.

Harolds Wahl war von dem Erzbischofe Stigand, dem Anhänger des durch die römischen Barone in alter tumultuarischer Weise erhobenen Papstes Benedikt IX. die kirchliche Weihe gegeben worden. Wilhelms erste That war nun, getreu den Traditionen seines Volkes, sich mit dem Papst Alexander II., der in rechtmässiger Weise von den Kardinälen erwählt war, in Verbindung zu setzen. Auf den Rat des Archidiakon Hildebrand, des späteren Gregors VII., sprach Alexander eine ausdrückliche Billigung des Zuges aus, den seine treuesten Diener, die Normannen, gegen die Anhänger des schismatischen Papstes zu unternehmen im Begriff standen. Ja, er schickte dem Normannenherzoge ein geweihtes Banner, zum sichtbaren Zeichen für alle Völker der Christenheit, dass sein Unternehmen unter dem Schutze des hl. Petrus stände. In der Normandie machte

das einen ungeheuren Eindruck. Das Widerstreben, welches bis dahin noch manche normannischen Grossen den Plänen ihres Herrn gegenüber gehegt hatten, verschwand. Eifrig und mit Freude wurden jetzt überall die Kriegsrüstungen betrieben. — Im Rücken war Wilhelm durchaus gegen jeden Angriff gesichert, denn in Frankreich führte sein eigener Schwiegervater, der Graf von Flandern, für den minderjährigen König die Regentschaft, während in Deutschland der junge Heinrich IV. völlig unter dem Einflusse des mit dem Papst Alexander eng verbundenen deutschen Episkopates stand.

Der Ruf von Wilhelms geplantem Unternehmen verbreitete sich bald in den Nachbarländern. England war auf dem Kontinente bekannt als eine Insel „reich an Gold und Silber, sehr fruchtbar an Speise, Trank und allen Früchten." So mochten denn die Grafen und Herren und das rohe, abenteuerlustige Kriegsvolk, welche alle aus den benachbarten Landschaften zu den Fahnen Wilhelms zusammenströmten, wohl hoffen, reiche Beute bei dem Zuge davonzutragen. Und welche Beruhigung musste nicht zugleich für ihr Gewissen der Gedanke sein, im Dienste der Kirche, des rechtmässigen Papstes zu Felde zu ziehen!

Dort wo das Flüsschen Dive in den Kanal mündet, hatte im August 1066 Wilhelm alle seine Kriegsscharen versammelt. Eine Flotte war gezimmert und stand bereit, sie nach England hinüberzuführen. Doch der ersehnte Wind aus dem Süden wollte nicht wehen. Ein heftiger Westwind trieb die Schiffe nordostwärts nach S. Valery an die Mündung der Somme. Das Heer folgte dorthin. Schon mehr als einen Monat hatte Wilhelm durch das Warten verloren. Er ordnete jetzt allgemeine Gebete an, den Himmel um günstige Winde anzuflehn.

Währenddessen war König Harold nicht müssig gewesen, die Verteidigung seines gefährdeten Reiches zu organisieren. Bundesgenossen besass er nicht. Ja, er musste

darauf gefasst sein, ausser von Wilhelm im Süden auch im Norden angegriffen zu werden. Plante doch sein Bruder Tostig in Gemeinschaft mit Harold von Norwegen, an dessen Hofe er Zuflucht gefunden hatte, die Wiedereroberung seines verlorenen Eorldoms. Doch für den Augenblick war die Abwehr Wilhelms Harolds Hauptaufgabe. Mit einer Flotte und einem Landaufgebote bewachte er vom Frühjahr 1066 an die Küsten des südlichen Englands. Ein Monat nach dem anderen verstrich, die normannischen Segel wollten sich nicht zeigen. Heer und Flotte wurden ungeduldig. Im September war es Harold nicht länger möglich, sie zusammenzuhalten. Doch kaum hatten sich beide zerstreut, da vernahm Harold, dass Tostig zusammen mit dem Norwegerkönig in Nordengland eingefallen sei. Unverzüglich eilte er ihnen, nur von seinen Haustruppen umgeben, entgegen und schlug sie, unterstützt von dem Aufgebote des nördlichen Englands, am 25. September in der blutigen Schlacht von Stamfordbridge aufs Haupt. Während Harold noch im Norden weilte, erhob sich zwei Tage nach Stamfordbridge an der Küste der Normandie der ersehnte Südwind, und die Einschiffung Wilhelms und seiner Mannen konnte vor sich gehen.

Wir sind bei den die unmittelbare Vorbereitung für die Schlacht von Hastings bildenden Ereignissen angelangt. Bevor wir zu ihrer Erzählung, sodann zur Darstellung der Schlacht selbst übergehen, werden wir einen Blick über die uns zu Gebote stehenden Quellen zu werfen haben.

II.

Uebersicht über die Quellen.

Die Quellen für die Schlacht von Hastings fliessen verhältnismässig zahlreich. Doch hat man bei ihrer Be-

nutzung mit mannigfachen Schwierigkeiten zu kämpfen, welche jeder, der historische Aufzeichnungen aus dem Mittelalter benutzt, zu überwinden hat. Die Autoren jener Zeit sind naiv, nicht kritisch, parteiisch, nicht nüchtern abwägend. Die Tendenz, alles was ihnen erzählt wird, auf Treu und Glauben anzunehmen, können wir zum Glück dann berichtigen, wenn es sich um innerlich unglaubwürdige oder unwahrscheinliche Thatsachen handelt. Doch ihre Parteilichkeit würde nur in dem Falle für uns gefahrlos sein, dass beide Parteien, welche sich in einer Aktion gegenüberstehen, Aufzeichnungen hinterlassen haben — was bei unserer Schlacht leider nicht der Fall ist. Ferner lassen sich mittelalterliche Autoren oft durch die lateinische Sprache, deren sie sich bedienen, dazu verleiten, ihre Erzählung auch innerlich den römischen Verhältnissen anzupassen, wie sie zu der Zeit bestanden, in welcher ihre klassischen Vorbilder schrieben. So reden unsere Quellen von der triplex acies Wilhelms, von seinen „Legionen", von Harolds „Cohorten". Zuletzt sei eine Schwierigkeit erwähnt, die speziell in unserem Falle in Betracht kommt. Augenzeugen oder Mitkämpfer einer Schlacht pflegen, wenn sie über sie berichten, unwillkürlich denjenigen Aktionen des Treffens, welchen sie selbst zufällig beigewohnt haben, eine übertriebene Wichtigkeit beizulegen. Besitzt man nun, wie es unser Fall ist, nicht den Bericht eines Anführers, so wird es ungemein schwer halten, die für die Schlacht eigentlich entscheidenden Momente aus den Quellen herauszuarbeiten. —

Kommen wir zu der Betrachtung der Quellen im Einzelnen, so werden wir an erster Stelle die zeitgenössischen Quellen zu behandeln haben.

1. Zeitgenössische Quellen.

a) Gesta Willelmi ducis Normannorum et regis Anglorum a Willelmo Pictaviensi, Lexoviorum Archidiacono, contemporaneo scripta, in den Scriptores rerum

gestarum Willelmi Conquestoris ed. Giles, London 1845. Ueber unseren Autor giebt uns der Mönch Ordericus Vitalis in seiner zu Beginn des 12. Jahrhunderts verfassten Historia ecclesiastica im dritten Buch zum Jahre 1067 bezw. im vierten Buch zum Jahre 1070 der Ausgabe Duchesnes (Paris 1629, S. 503 bezw. 521) folgende Data: Wilhelm, aus normannischem Geschlechte, erhielt, weil er in Poitiers Philosophie studiert hatte, den Beinamen Pictaviensis. Ein tapferer Kriegsmann war er in seiner Jugend. Später trat er in den geistlichen Stand ein und wurde Kapellan Wilhelms des Eroberers. Ueber alles, was er in dieser Eigenschaft erlebte, verfasste er einen sorgfältigen, in sallustischem Stile abgefassten, bis zum Jahre 1071 gehenden Bericht. Am Ende seines Lebens war er Archidiakon von Lisieux.

Den Worten Orderichs bleibt nur wenig hinzuzufügen. Die Abfassungszeit der Gesta ist nach G. Körting (Wilhelm von Poitiers," Dresdener Programm von 1875 S. 9.) in die Zeit zwischen 1071 und 1076 zu setzen. Ueber Hastings enthalten sie einen ausführlichen Bericht, dessen Wert nur zu sehr durch das Bestreben des Autors, Wilhelm um jeden Preis auf Kosten Harolds zu verherrlichen, ferner durch Einflechtung rein epischer Züge geschmälert wird. Dass Wilhelm bei der Schlacht selbst nicht zugegen war, geht aus dem Tone seines ganzen Berichtes als sicher hervor. So sagt er z. B. bezüglich einer Ansprache Wilhelms vor der Schlacht: „exhortationem . . . egregiam fuisse non dubitamus etsi nobis non ex tota dignitate sua relatam." (Bei Giles S. 132.) Doch lässt sich nicht bezweifeln, dass Wilhelm bei der Stellung, die er einnahm, wohl imstande war, sich über die Schlacht von Augenzeugen zuverlässige Kunde zu verschaffen. So betont er öfters: „sicut veracissimi homines recitavere, qui tunc affuere testes" (vgl. z. B. S. 108). —

b) De bello Hastingensi carmen in den Monumenta Historica Britannica, ed. Petrie and Sharpe 1848.

In diesem in ungefähr 400 lateinischen Distichen verfassten, mit einer Einleitung von 25 Hexametern versehenen Gedichte werden die Thaten Wilhelms vor, in und nach der Schlacht von Hastings in panegyrischer Weise geschildert. Verschiedene Gründe sprechen dafür, das Gedicht dem Zeitgenossen des Eroberers, Bischof Guido von Amiens, zuzuschreiben. Orderich berichtet nämlich in seiner Kirchengeschichte (Buch 3, zum Jahr 1067), übereinstimmend mit Wilhelm von Jumieges' bald nach 1066 verfasster Normannengeschichte (Duchesnes Ausgabe, 7. Buch, Kapitel 44), Bischof Guido von Amiens habe über Hastings ein, nach Wilhelm von Jumieges ausdrücklicher Angabe, in heroischem Versmasse abgefasstes Gedicht geschrieben. — Nehmen wir also an, unser Gedicht sei mit dem hier zwei Male erwähnten carmen identisch, so würden in seinen zwei ersten Versen — Quem probitas celebrat, sapientia munit et ornat, Erigit et decorat, L. W. salutat — die Buchstaben L und W zu ergänzen sein in Lanfrancum Wido. (Über Lanfranc, Wilhelms Ratgeber, vgl. Freeman, Norman Conquest. Bd. 2, 3, 4, 5.) —

c) „Ad Adelam comitissam“ Poème addressé à Adèle, fille de Guillaume le Conquérant par Baudri, abbé de Bourgueil, publ. par Delisle, Caen 1871. Vgl. auch Henri Pasquier, „Baudri“, Paris-Angers 1878.

Der Verfasser dieses Gedichtes, 1046 geboren, führte unausgesetzt ein klösterliches Leben, wurde Abt von Bourgueil, dann im Jahre 1107 Bischof von Dol. Er starb 1130. Noch als Abt schrieb er, auf jeden Fall erst nach 1088, — denn erst in diesem Jahre wurde Adele Gräfin (comitissa) von Blois —, sein in lateinischen Distichen abgefasstes Gedicht. Er beschreibt in ihm Adeles Gemach, wie er es in seiner Einbildung gesehen. Er kommt dabei auf eine den Alkoven umgebende Stickerei zu sprechen, auf der die Eroberung Englands dargestellt war, und benutzt die Gelegen-

heit, um uns in etwa 100 Distischen eine Schilderung der Schlacht von Hastings zu geben, deren Tendenz natürlich die Verherrlichung von Adeles Vater ist. —

d) Die Stickerei von Bayeux. Vgl. la tapisserie de Bayeux, ed. Jul. Comte. 74 Planches, Paris 1878.

Die Stickerei, welche in der Bibliothek von Bayeux aufbewahrt wird, stellt auf einer mehr als 70 m langen, etwa $^1/_2$ m breiten Leinwand in 62 mit lateinischen Ueberschriften versehenen Scenen die Eroberung Englands von der Meerfahrt Harolds 1054 an bis zum Abend der Schlacht dar.

In den Scenen über Hastings selbst werden von den Normannen ausser Wilhelm, seinen beiden Brüdern und Eustach von Boulogne nur zwei sonst gänzlich unbekannte Männer, nämlich Wadard und Vital abgebildet (Pl. $^{48}/_9$ bezw. 58). Diese zusammen mit Ralph, dem Sohne eines dritten Normannen Namens Turold, den wir Planche 11 abgebildet sehen, finden wir, wie Freeman ausführt (Norman Conquest, 2. Auflage, Oxford 1875, III, 563 ff., 570/1), im Domesdaybook wieder als die Vasallen Bischofs Odo von Bayeux, Wilhelms Bruder. Aus dieser Thatsache lassen sich nach Freeman mit annähernder Sicherheit folgende Schlüsse ziehen. Erstlich: die Stickerei ist ein zeitgenössisches normanisches Werk, denn wer hätte eine oder mehrere Generationen nach 1066 noch etwas von Ralph, Wadard oder Vital gewusst? Zweitens, sie muss in irgend welchen näheren Beziehungen zu Bischof Odo stehen, war vielleicht ein Geschenk desselben an seine neuerbaute Kathedrale. — Dass bei der Anfertigung der Stickerei, sei sie nun eine Damenarbeit oder das Werk gewöhnlicher Teppichwirker, Männer, welche den in ihr geschilderten Ereignissen nahe standen, die Oberleitung hatten, geht aus der durchschnittlichen Exaktheit aller in der Stickerei gegebenen historischen Data klar hervor.

In der Stickerei wird selbstverständlich für Wilhelm Partei genommen, doch verbot es die Natur des Werkes von selbst, ihn so überschwänglich wie die oben genannten Quellen zu feiern.

e) An letzter Stelle seien einige zeitgenössische Geschichtswerke angeführt, in welchen der Schlacht von Hastings kurz Erwähnung geschieht. Es sind dies:

Guillelmi Calculi Gemmeticensis Monachi Historiae Normannorum libri VIII, in den Historiae Normannorum scriptores antiqui ed. Duchesne, Paris 1619.

Der Mönch Wilhelm von Jumieges, über den wiederum Orderich Auskunft erteilt (im 6. Buch, S. 618 bei Duchesne), lebte zwischen 1010 und 1080. Im 36. Kapitel des 7. Buches seines nach 1066 geschriebenen und dem Eroberer gewidmeten Werkes giebt er einen kurzen Abriss unserer Schlacht. Trotzdem er in seiner „Epistola ad Guilelmum" behauptet, teilweis selbst Erlebtes zu erzählen, im übrigen sich auf die Berichte zuverlässiger Männer zu stützen, bemerkt Ranke (Weltgeschichte, 7. Teil, S. 240), dass er „viele unbegründete Zuthaten enthält."

The Anglo-Saxon Chronicle (Mon. Hist. Britt., S. 291 ff.) erwähnt nur kurz die Schlacht, da das patriotische Gefühl des Chronisten ihm nicht erlaubt, die furchtbare Niederlage seines Volkes in allen Einzelheiten zu schildern.

Chronicon ex chronicis ab initiis mundi usque ad annum Dom. 1118 deductum auctore Florentio Wigorniensi monacho (Mon. Hist. Britt. S. 522).

Florentius von Worcester, als geborener Engländer ein warmer Bewunderer Harolds, stützt sich in seinem lakonischen Bericht über Hastings im wesentlichen auf die Anglo-Saxon Chronicle.

In drei weiteren englischen Chroniken finden wir die Schlacht erwähnt: im Chronicon monasterii de Abingdon (ed. Stevenson, London 1858) und im Chronicon Angliae

Petriburgense (ed. Giles, London 1845), endlich im Liber monasterii de Hyda (Rerum Britanicarum medii aevi scriptores, London 1866).

Endlich enthalten u. a. folgende fremde zeitgenössische Chroniken Notizen über unsere Schlacht: Chronicon Sancti Maxentii (Phil. Labbé, Nova Bibliotheca II, 211), Annales Altahenses maiores (Monumenta Germaniae, Scriptores XX, 817/8) und Adami Gesta pontificum Hamburgensis Ecclesiae (Mon. Germ., Script. VII, 356).

Bezüglich des allgemeinen Ganges der Ereignisse wird Wilhelm von Poitiers unsere Hauptquelle sein. Nach allem, was wir von seinem Leben wissen, müssen wir erwarten, dass er zuverlässige Kunde über die Ereignisse besass und besonders auch kriegerische Aktionen einigermassen zu beurteilen verstand. Ihm gegenüber gebührt dem Carmen de bello Hastingensi, das, wie nie vergessen werden darf, als Gedicht garnicht den Anspruch auf grosse historische Treue machen kann, erst die zweite Stelle in unserer Wertschätzung. — Baldrich stand persönlich, örtlich und zeitlich den Ereignissen zu fern, als dass wir seiner Schilderung eine allzu grosse Bedeutung beimessen könnten[1].

Bezüglich der Bewaffnung der Heere, vielleicht auch bezüglich einzelner Episoden des Gefechtes wird uns die Stickerei wertvolle Aufschlüsse gewähren[2].

Als willkommene Ergänzung zu diesen vier Hauptquellen können wir die übrigen unter c) aufgeführten Werke betrachten. Von ihnen werden besonders die englischen

---

[1] Vgl. über Balderich auch Round in der Quarterly Review vol. 177 (July 93), S. 73 ff.

[2] Als Beweis für die Zuverlässigkeit der Stickerei führt Round in der Quarterly Review (vol. 177, S. 91/2) an, dass das Bild, welches sie uns von einem englischen schwerbewaffneten Krieger giebt, genau übereinstimmt mit der Schilderung eines solchen durch Flor. Wigorn. a. d. 1040.

Quellen zu berücksichtigen sein, die freilich wegen ihrer Kürze ein nur schwaches Gegengewicht zu den normannisch gefärbten Berichten bilden. —

2.

An zweiter Stelle seien diejenigen Quellen aufgeführt, deren Verfasser der dem Zeitalter der Schlacht nächstfolgenden Generation angehören.

a) Chronicon monasterii de bello (ed. Anglia Christiana London 1846).

Aus dem von Wilhelm nach dem Siege von Hastings auf dem Schlachtfelde gegründeten Kloster, dessen Einweihung im Jahre 1094 erfolgte, entstammt unsere die Jahre von 1066 bis 1176 umfassende Chronik. Die Abfassungszeit des Beginns der Chronik, in dem wir einen mässig langen, besonders mit den Oertlichkeiten des Schlachtfeldes vertrauten, für Wilhelm parteiischen Bericht über Hastings finden, wird vielleicht um die Wende des 11. Jahrhunderts zu setzen sein. Vorher waren die Mönche sicherlich zu sehr mit der Einrichtung ihres Klosters beschäftigt, als dass sie zu historischen Aufzeichnungen Musse gehabt hätten. Auch wird der Hügel, auf dem die Engländer in der Schlacht aufgestellt waren, einmal in der Battlechronik bezeichnet als „collis quo nunc ecclesia stat.“[1] Also ist die Abfassungszeit kaum vor 1094 zu setzen.

b) Brevis relatio de Willelmo nobilissimo comite Normannorum, quis fuit et unde originem duxit et quo haeredetario jure Angliam sibi armis acquisivit, in den Script. rer. gest. Will. conqu. ed. Giles.

Dies Werk enthält einen mässig langen, für Wilhelm parteiischen, von den anderen Quellen nicht viel abweichenden

[1] Vgl. Freeman IV, 398.

Bericht über Hastings (S. 7/8 bei Giles). Die Abfassungszeit ist in das Jahr 1106 zu setzen, da S. 13 die Erzählung von der Unterwerfung der Normandie durch Heinrich I mit den Worten abgeschlossen wird: „hic est autem status Angliae et Normanniae ad praesens.“ —

c) Wilielmi Malmesburensis de gestis regum Anglorum libri V, in den Rerum Brittannicarum medii aevi scriptores, ed. W. Stubbs, 2 vol. London 1887.

Wilhelm, geboren um 1095 im südlichen England, widmete als Mönch des Klosters Malmesbury im Jahre 1125 sein Werk über die englischen Könige dem Bastard Heinrichs I, Robert von Gloucester. Im 3. Buch (II, 300—306 bei Stubbs) schildert er ausführlich und im sachlichen Tone unsere Schlacht. Z. T. scheint er sich dabei auf frühere Autoren zu stützen, z. T. aus der mündlichen Tradition zu schöpfen. Wie er selbst im Prolog zum 3. Buche sagt (II, 283/4), will er, da in seinen Adern normannisches wie angelsächsisches Blut fliesse, beiden Parteien gerecht werden. Doch unverkennbar steht er im Herzen auf Wilhelms Seite. —

d) Henrici Archidiaconi Huntendunensis Historia Anglorum libri VIII, in den Rer. Brit. med. ae. script., ed. Arnold. London 1879. —

Heinrich, Archidiakon von Huntingdon, in England zu Ende des 11. Jahrhunderts geboren, gab sein Werk 1129 heraus. Uns ist jedoch nur eine 16 Jahre später gemachte Ausgabe erhalten. Sein für Wilhelm parteiischer Schlachtbericht (S. 200 ff. bei Arnold) enthält manche den früheren Autoren gänzlich unbekannte Zuthaten, die für uns jedoch kaum einen Wert besitzen, da sie innerlich wenig wahrscheinlich sind, und das Werk auch im übrigen die mannigfachsten Irrtümer aufweist[1].

---

[1] So erzählt Heinrich, Harold habe die Nachricht von Wilhelms Landung, die doch erst am 28. September erfolgte, bereits beim

f) Orderici Vitalis Angligenae Coenobii Uticensis Monachi, Ecclesiastica Historia, in den Hist. Norm. script. ant. ed. Duchesne, Paris 1619.

Orderich, um 1075 geboren, beschäftigte sich während seiner 56jährigen Mönchszeit hauptsächlich mit der Ausarbeitung seiner umfangreichen Kirchengeschichte[1]. Für die Geschichte Wilhelms, also auch für unsere Schlacht, ist er, wie er selbst im 4. Buche sagt (S. 521 bei Duchesne), Wilhelm von Poitiers gefolgt; hin und wieder schreibt er auch Wilhelm von Jumieges aus. So haben wir, entgegen der Auffassung Archers (Historical Review IX, 30/1, von 1894), seiner Schlachtschilderung keinen Wert beizulegen. Seine einzige originelle Nachricht ist, dass er den Ort der englischen Aufstellung als den Hügel von Senlac bezeichnet. Es sei hierbei gleich bemerkt, dass Freeman auf Grund dieser Angabe Orderichs die Schlacht von Hastings in eine Schlacht von Senlac umgetauft hat (vgl. Norman Conquest, III. 409/10, 758/9). Wir jedoch schliessen uns Rounds Ausführungen in der Quarterly Review (vol. 175, 9 ff. von 1892) an und behalten den ersteren Namen bei, hauptsächlich da die Schlacht nun einmal unter ihm allgemein bekannt geworden ist. —

g) In folgenden Quellen wird endlich mit einigen Worten unserer Schlacht gedacht:

Eadmeri historia novorum in Anglia, in den Rer. Britt. med. ae. script., ed. Rule, London 1884.

Eadmer, ein Schüler Anselms († 1109) erwähnt kurz die Schlacht als eine Strafe für Harolds Verbrechen (S. 9 bei Rule). —

Siegesmahl nach der Schlacht von Stamfordbridge, also am 25. September erfahren.

[1] Genauere Daten über Orderich bei F. Michel, Introduction zu Benoîts Chronique Paris 1836.

De inventione Sanctae Crucis Walthamensis, in den Croniques Anglo-Normandes, publ. par F. Michel, Rouen 1836. Tome 2. Der Verfasser war Kanonikus von Waltham, Harolds Lieblingskloster. Da er nach seinen eigenen Worten dieses Amt der Gemahlin Heinrichs I. verdankt, haben wir die Entstehung seines kurzen, Harold sympathischen Schlachtberichts (S. 242 bei Michel) in die ersten Jahrzehnte des 12. Jahrhunderts zu setzen. —

Hugonis Floriacensis Historia ecclesiastica; vgl. Monumenta Germaniae, Scriptores 9. —

Hugo von Fleury schrieb zur Zeit Heinrichs I. von England. —

Alle diese unter 2 zusammengefassten Quellen sind in einer Zeit entstanden, in der Mitkämpfer der Schlacht noch am Leben sein konnten, die mündliche Tradition über diese also noch nicht verdorben oder gänzlich entstellt war. — Dass die Verfasser ausser der mündlichen Ueberlieferung auch noch besondere schriftliche, uns verloren gegangene Quellen über Hastings benutzt haben, ist, da wir keinerlei Andeutungen bei ihnen darüber finden, auch ihr Inhalt im allgemeinen dagegen spricht, so gut wie ausgeschlossen. — Können wir über einzelne Punkte in den zeitgenössischen Quellen keinen genügenden Aufschluss finden, so wird diese Quellengruppe, in welcher Wilhelm von Malmesbury eine besondere Bedeutung zukommt, zu Rate zu ziehen sein; die Voraussetzung ist dabei, dass ihre Nachrichten innerlich wahrscheinlich sind und sich dem Ganzen des Schlachtbildes harmonisch einfügen.

3.

Wir kommen an dritter Stelle zu Quellen, deren Abfassungszeit um die Mitte des 12. Jahrhunderts zu setzen ist.

a) L'estorie des Engles, Solum Geffrei Gaimar, in den Monum. Hist. Britt.

Der Verfasser, aus Troyes gebürtig, setzte um 1150 in England im Auftrage einer vornehmen Dame den Inhalt englischer Chroniken in französische Verse um[1].

Seine Schlachtschilderung (S. 827) beschränkt sich in der Hauptsache auf die Darstellung der Thaten des normannischen Ritters Taillefer. —

b) Waces Roman de Rou, Ausgabe von Andresen, Heilbronn 1879.

Wegen des sehr grossen Gewichts, das englische Forscher wie Freeman (Norm. Conq. III, 757, V, 581), Archer (Histor. Rev. IX, 31), Lower (Sussex Archaeolog. Collections VI, 24) auf den historischen Wert des Rou legen, ist eine eingehende Besprechung des Lebens und des Werkes von Wace geboten. —

Um 1100 wurde Wace auf der Insel Jersey geboren. Nachdem er die Schule von Paris besucht hatte, wurde er „clerc de Caen“ und starb als Kanonikus von Bayeux um 1175. Zwischen 1160 und 1174 schrieb er, vermutlich auf Anregung des englischen Königs, dessen Hoftroubadour er war, in französischer Sprache seinen etwa 16000 Verse umfassenden Roman de Rou. Den Inhalt desselben bildet die normannische Geschichte von ihren sagenhaften Anfängen an bis zum Jahre 1107. Im dritten Teile dieses Werkes giebt er in ungefähr 2000 Versen die ausführlichste Schilderung unserer Schlacht, die wir überhaupt besitzen (bei Andresen II, 305—85).

Für die Grundzüge seines Schlachtberichts stützt sich Wace, wie Körting („Quellen des Rou,“ S. 59 ff. Leipziger Dissertation von 1867), ferner Round (Histor. Rev. VIII, 677 von 1893) ausführen, auf Wilhelm von Poitiers [vgl. z. B. V. 6735 ff. mit Will. Pict. S. 128], das Carmen [vgl. z. B.

[1] Vgl. über Gaimar wie über Wace auch Gaston Paris, Littérature française au moyen âge. S. 132 ff.

V. 8035 ff. mit Carm. Hist. V. 384 ff.], die Stickerei [vgl. z. B. V. 8131 ff. mit Pl. 71/2], Wilhelm von Jumieges [vgl. z. B. V. 8185 und 8833 mit Guil. Gemm. Buch VII, Kap. 36], endlich Wilhelm von Malmesbury [vgl. z. B. V. 7349 ff. mit Will. Malm. vol. II, 302 bei Stubbs]. —

Doch die Hauptfrage ist: wo hat Wace die geradezu überwältigende Masse der ihm allein eigentümlichen Detailnachrichten her? Als deren charakteristische Eigentümlichkeiten haben wir zu bezeichnen

Erstens: soweit sie die politischen und sozialen Verhältnisse der Zeit der Schlacht berühren, zeigen sie Unkenntnis derselben. So heisst es V. 7721: „Harold hat seine Mannen entboten — die der Schlösser und der Gemeinden — der Häfen, der Städte und der Burgen — Grafen, Barone und Vasallen.“ Wace überträgt hier, wie auch V. 7324, die Verhältnisse seines Landes und seiner Zeit 100 Jahre rückwärts auf ein fremdes Land.

Zweitens: der Autor zeigt in ihnen höchst unklare Vorstellungen über die Oertlichkeiten. V. 6500 lässt er Wilhelm bei Hastings anstatt bei Pevensey landen (vgl. unten S. 22). Aus V. 7597 ff. ergiebt sich, dass Wace keine Vorstellung davon hat, dass Wilhelm am Morgen des Schlachttages noch etwa 11 Kilometer zum Schlachtfelde zu marschieren hatte (vgl. unten S. 25). V. 8889 ff. lässt er die Engländer bei ihrer Flucht auf einer Brücke ein Gewässer überschreiten, das in den sonstigen Quellen nicht erwähnt wird, auch heute nicht aufzufinden ist.

Drittens: die Chronologie ist unglaublich verwirrt. So erzählt er einmal, die Engländer besetzen den Senlacer Hügel am 12. Oktober Abends (V. 6985 ff.), ein anderes Mal, am 14. Oktober Morgens (V. 7768 ff.).

Viertens: sie sind tendenziös. Harold wird als ein zu Wutausbrüchen neigender Feigling geschildert (z. B. V. 7913 ff., 7005 ff.), während sein Bruder Gurt in den Himmel erhoben wird.

Fünftens: abgesehen von diesen vier Punkten tragen sie in ihrem sonstigen Inhalte den Stempel der Unglaubwürdigkeit an sich. Um Wiederholungen zu sparen, muss hier auf die Beweise verwiesen werden, wie sie im Laufe der späteren Darstellung gegeben werden sollen.

So erweisen sich Waces Detailnachrichten als historisch wertlos. Damit ist uns der Schlüssel zu der Frage ihrer Herkunft gegeben: Wace hat sie nicht entnommen aus älteren schriftlichen Aufzeichnungen, die uns verloren gegangen sind, sondern wir haben in ihnen die zu seiner Zeit im Volke fortlebende mündliche Tradition über die Schlacht zu erkennen. Und dass diese Tradition unzuverlässig sein musste, wird jeder bejahen, der sich die Frage vorlegt: welcher moderne Geschichtsschreiber würde versuchen, über zwei bis drei Menschenalter abliegende kriegerische Ereignisse aus der mündlichen Tradition irgend etwas genaueres erfahren zu wollen? — Wenn wir so Wace jeden Wert als Quelle für unsere Schlacht bestreiten müssen, so ist damit nicht gesagt, dass er wissentlicher Geschichtsfälschung beschuldigt werden soll. Er war eben ein trouvere, ein Troubadour, sein Werk soll kein Geschichtswerk sein, sondern ein Epos, bestimmt dazu, von den Sängern bei den Gelagen des königlichen Hofes vorgetragen zu werden. Wir schliessen unsere Ausführungen über Wace mit den Worten Leopold von Rankes (Weltgeschichte VII, 239): „Die Geschichte der Eroberung Englands durch Wilhelm von der Normandie ist durch Ueberlieferungen, die selbst den Titel eines Romans tragen, zugleich erweitert und verdunkelt. Den Roman . . . muss man, so anziehend er lautet, fallen lassen.“

c) Beneoit, Chronique des ducs de Normandie, ed. F. Michel, Paris 1836.

Beneoit war ein jüngerer Landsmann und Zeitgenosse Waces. Für den Bericht über Hastings in seiner französ-

sischen Reimchronik gilt im wesentlichen dasselbe, was von Waces Schlachtschilderung gesagt ist.

d) Stephan von Rouen, „Draco Normannicus“ ed. R. Howlett in den Chronicles of the Reigns of Stephen, Henry II and Richard I, London 1885, 2. vol.

Der Verfasser, ein Mönch aus dem Kloster Bec, dessen Tod ungefähr um 1170 anzusetzen ist, behandelt in einem in lateinischen Distichen abgefassten Gedicht, Draco betitelt, normannisch-englische Geschichte bis 1169. Im 1. Buch, Kapitel 30, giebt er uns eine in den allgemeinsten Ausdrücken gehaltene Schilderung der Schlacht von Hastings. Die poetische und zugleich klassische Form der Schilderung, die Lebensstellung und der Wohnsitz des Verfassers, endlich der Umstand, dass er mehr als 100 Jahre nach Hastings schreibt, verbieten uns, seiner Schilderung einen historischen Wert beizumessen.

e) Noch spätere Werke als die vorgenannten, so z. B. die Chronika Rogers de Hoveden, die vita Haroldi, die Chronika Roberts von Torigni, das Polychronikon Ranulphi u. a. m. kommen für uns nicht mehr in Betracht.

Unser Urteil über die unter 3 zusammengefassten Quellen wird also dahin gehen, dass sie für eine Darstellung der Schlacht von Hastings wertlos sind. —

III.

Bewegungen beider Heere unmittelbar vor der Schlacht.

Auf Grund unserer Quellenuntersuchungen beginnen wir nunmehr mit der Darstellung der kriegerischen Verwicklungen zwischen Wilhelm und Harold im Jahre 1066, und zwar müssen zuerst geschildert werden die Bewegungen der Heere unmittelbar vor ihrem Zusammentreffen am 14. Oktober.

Nach einer glücklichen Ueberfahrt[1] landete Wilhelm am Morgen des 28. September[2] an der südenglischen Küste in der Bucht von Pevensey[3], ohne auf irgend welchen Widerstand von Seiten der Engländer zu stossen[4]. (Vgl. Will. Pict. S. 127; Stick. Pl. 46; Carm. Hast. V. 127.)

Nachdem er eine Schar von Kriegern in einer Befestigung in Pevensey zum Schutze der Schiffe zurückgelassen hatte[5], zog er am folgenden Tage, da er in der Gegend seines Landungsplatzes zu wenig Lebensmittel fand, die flache Küste weiter ostwärts entlang bis nach Hastings. (Vgl. Will. Pict. S. 127; Carm. Hast. V. 141; Stick. Pl. 47/8.)

Hier beschloss Wilhelm, die nächste Zeit zu verweilen

---

[1] Nur bei Wace (V. 6559 ff.) hören wir, zwei Schiffe seien untergegangen, auf deren einem sich ein prophetischer Mönch befand, welcher Wilhelm Glück für sein Unternehmen vorausgesagt hatte. — Da die Ueberfahrt vom besten Wetter begünstigt war, auch die zeitgenössischen Quellen von keinerlei Unfall wissen, ist die z. T. ein recht episches Gepräge tragende Anekdote Waces als unglaubwürdig zurückzuweisen. — Bei Freeman (III, $^{411}/_{2}$) steht sie im Text.

[2] Vgl. Fremans Ausführungen III, 744. —

[3] Bei Will. Malm. und im Chron. monast. wird über Wilhelms Landung dieselbe Geschichte erzählt, die wir bei Sueton, Julius Cap. 59 über Cäsars Landung in Afrika finden. — Bei Freeman steht sie im Text (III, 407).

[4] Wace erzählt (V. 6509 ff.), zuerst seien die Bogenschützen gelandet, dann die Ritter in voller Rüstung, hoch zu Ross. — Die Landung von Hunderten von Schiffen in solcher Ordnung zu bewerkstelligen, war ein Ding der Unmöglichkeit. Welchen Nutzen sollte es auch gehabt haben? Die Küste ist ja ganz flach, ein feindlicher Ueberfall war also nicht zu befürchten. — — Freeman hat sich Wace angeschlossen (III, 408).

[5] Wace erzählt (V. 6617 ff.), Wilhelm hätte seine Schiffe zerstören lassen. Das ist selbst Freeman zu viel (III, 408).

und liess eine Befestigung errichten[1]. Nachdem Wilhelm einen Rekognoszierungsritt mit einigen Reitern unternommen, liess er das Land um Hastings herum in systematischer Weise verwüsten[2]. Er wünschte eben eine Entscheidungsschlacht so bald wie möglich herbei und rechnete darauf, dass Harold schleunigst herbeieilen würde, um weiteren Verwüstungen Einhalt zu gebieten. (Vgl. Will. Pict. S. 127, 131; Carm. Hast. V. 147; Stick. Pl. 52, 53.)

Harold hatte unterdes nach dem Siege von Stamfordbridge sich und den Seinen einige Tage Ruhe gegönnt. In den ersten Tagen des Oktobers[3] erhielt er die Nachricht von Wilhelms Landung[4]. Nach einer Beratung mit den vornehmsten Mitgliedern seines Heeres brach er unverzüglich mit seinen Haustruppen nach dem Süden auf (vgl. Carm. Hast. V. 169). Eadwin und Morkere, die Eorle von Nord- und Mittelengland folgten ihm jedoch nicht mit ihren Scharen (vgl. Flor. Wig. S. 614)[5]. — Ungefähr am 7. Okt.

---

[1] Die Stickerei zeigt uns höchstwahrscheinlich, wie Wilhelm mit seinen Brüdern Odo und Robert über die Erbauung eben dieses Kastells zu Rate geht. (Pl. 51.)

[2] Freeman macht III, 741 darauf aufmerksam, dass die Umgegend von Hastings noch in dem um 1086 abgefassten Domesday Book als „wasta" bezeichnet wird. — Entgegen unseren Hauptquellen berichtet Balderich (V. 393), Wilhelm habe England in einer pathetischen Ansprache gelobt, seine Aecker zu schonen. Es war sicherlich Balderich peinlich, der Gräfin Adele etwas Nachteiliges über ihren Vater sagen zu sollen.

[3] Freeman rechnet III, 745 als wahrscheinliches Datum den 1. Oktober.

[4] Im Carm. Hast. (V. 149) und bei Wace (V. 6711) finden wir diese Episode mit hübschen poetischen Ausschmückungen, welche Freeman alle acceptiert hat (III, 418), erzählt.

[5] Freeman führt III, 423 die Motive an, welche die Eorle vermutlich hierzu bestimmt haben.

langte er in London an (vgl. Will. Pict. S. 132)[1]. Er machte dort einige Tage Halt, um dem Aufgebote Südenglands Zeit zu geben, sich unter seinen Fahnen zu sammeln[2]. — Wilhelm war unterdes durch einen in der Nähe von Hastings wohnenden Normannen Kunde von Harolds Sieg und Anmarsch gebracht worden[3]. — In den Quellen wird übereinstimmend die Thatsache erwähnt, dass zu dieser Zeit Gesandtschaften zwischen Wilhelm und Harold hin- und hergingen. Doch über die Botschaften, deren Ueberbringer die Gesandten waren, gehen unsere Quellen so weit wie irgend denkbar auseinander[4]. Man kann vermuten, dass Wilhelms Boten auf Grund der Rechtsansprüche ihres Herrn Harold zur Niederlegung der Krone aufforderten, worauf ihnen sicherlich von Harold eine stolze abschlägige Antwort zuteil geworden ist. — Am 11. Oktober brach Harold mit seinem nun gesammelten Heere von London auf[5]. Wir

---

[1] Freeman rechnet den 5. Oktober. Doch wie Gustav Köhler nachweist (Entwicklung des Kriegswesens in der Ritterzeit. Breslau 1886. I, 28), konnte Harold, da die Entfernung von York bis London $38^1/_2$ Meilen beträgt, unmöglich vor dem 7. in der Hauptstadt sein.

[2] Der Schrift De inventione zufolge (S. 242) soll Harold die Tage seines Aufenthalts in London auch zu einer Wallfahrt nach Kloster Waltham benutzt haben.

[3] In epischer Ausschmückung wird dies durch Wilhelm von Poitiers berichtet (S. 128). Vgl. auch Freeman III, 414.

[4] Vgl. Will. Pict. S. 128; Carm. Hast. V. 203; Will. Malm. II, 301.

Vgl. auch hierzu die Ausführungen Freemans III, 432.

[5] Bei Will. Pict. (S. 131) und im Carm. Hast. (V. 319) lesen wir, dass Harold, um Wilhelm den Rückzug abzuschneiden, zur selben Zeit 700 bezw. 500 Schiffe abgesandt habe. — Dies klingt unglaublich! Wo sollte Harold in so kurzer Zeit eine so grosse Menge von Schiffen mit der zu ihnen gehörigen Besatzung herbekommen haben? Freeman vermutet mit Recht (III, 729), dass das Ganze nur eine Verwechslung mit der im September nach

können uns vorstellen, wie er zur Eile drängte, wie sein Herz bluten musste bei dem Gedanken an die Verwüstungen, die der Feind in seinem Erblande anrichtete (vgl. Will. Pict. S. 131). Zwei Tage marschierte er nach Süden in der Richtung, in welcher er Wilhelm vermutete. Als er am Morgen des 14. Oktobers in der Nähe des etwa $1^1/_2$ deutsche Meilen von Hastings entfernten Senlacer Hügels angelangt war, erhielt er die Nachricht, dass Wilhelm nicht fern sei (vgl. Stick. Pl. 59/60). Wahrscheinlich am Abend des 13. Oktobers hatte der Herzog durch einen Spion das Heranrücken Harolds erfahren. Nachdem er die Messe gehört und das Abendmahl genommen hatte, brach er am frühen Morgen des 14. Oktobers von Hastings auf[1] und zog in der Richtung auf London über den Höhenzug entlang, der sich von Hastings aus nordwestlich in das Innere des Landes zieht. Als er nach einem mehrstündigen Marsch auf dem letzten Ausläufer des Höhenzuges, auf der von Hastings etwa 11 Kilometer entfernten Höhe von Telham, angelangt war, wurde ihm gemeldet — der Stickerei zufolge (Pl. 58) durch Vital —, Harolds Heer rücke heran. Und in der That sah er bald darauf, wie in nördlicher Richtung auf dem Hügel von Senlac, jenseits eines Thales, in welches die Höhe von Telham sich hinabsenkt, die englischen

---

London zurückgekehrten Flotte ist. — Guil. Gemmet. (S. 287) erzählt, Curt riet Harold, nicht durch einen Kampf mit Wilhelm seinen Treueid zu brechen. Er selbst wolle den Normannen entgegenziehn. Harolds Mutter stimmt dem Vorschlag zu. Doch der König weist ihn entrüstet zurück und giebt seiner Mutter einen Fusstritt. Aehnliche Geschichten tischt uns Wace auf (V. 7005).

[1] Bei Will. Malm. (II, 302) hören wir, die Normannen hätten die letzte Nacht vor der Schlacht mit Beten und Bekennen ihrer Sünden verbracht, während die Engländer sie durchschwärmten, tranken und sangen. — Dass dies eine tendenziöse Erfindung ist, liegt auf der Hand. —

Scharen sich zeigten[1]. Für den Fall des Sieges gelobte Wilhelm auf dem Platze, wo er jetzt die englische Standarte wehen sah, ein Kloster zu errichten. Nach dem Vorschlage eines Mönches sollte dies dem hl. Martin geweiht werden. (Vgl. Chron. monast. S. 2.)

IV.
Zusammensetzung, Bewaffnung und Stärke beider Heere.

a) Das normannische Heer.

Der Kern des Heeres bestand aus den berittenen Vasallen Wilhelms, den Baronen der Normandie, von Bretagne und Maine, deren vornehmste Mitglieder von Wilhelm von Poitiers namentlich aufgeführt werden, und denen sich auch zwei Prälaten, Kleriker und Mönche angeschlossen hatten (vgl. Will. Pict., S. 135). Nennen wir Wilhelms Vasallen hier der Kürze halber Ritter, so dürfen wir dabei nicht vergessen, dass der eigentliche Ritterbegriff mit seinen eigentümlichen Anschauungen über Ehre, Frauendienst u. s. f. erst beträchtliche Zeit nach 1066 zur Ausbildung gelangt

[1] Vgl. Will. Pict. (S. 133): nachdem der Autor über die Aufstellung der Normannen berichtet, sagt er von den Engländern: „non tam audentes cum Willelmo ex aequo confligere, plus eum quam regem Noricum extimentes, locum editiorem praeoccupavere, montem silvae, per quam advenere, vicinum.“ — Das Carm. Hast. schildert das Anrücken der Engländer wie folgt (V. 364): „e nemoris latebris agmina prosiliunt. — Mons silvae vicinus erat vicinaque vallis, et non cultus ager asperitate sui — Anglis ut mos est densatim progredientes haec loca praeripiunt.“ — Guil. Gemm. sagt von Harold (S. 287): „ . . ducem incautum accelerans praeoccupare, tota nocte equitans in campo belli apparuit mane.“ — Vgl. Will. Malm. (II, 302): „Angli . . . mane incunctanter in hostem procedunt.“

ist. Die Ritter Wilhelms dagegen können wir uns nicht roh und ungeschlacht genug vorstellen. Ihre Bewaffnung besteht, wie die Stickerei zeigt, in einem konischen metallenen Helm mit Nasenband und Nackenschutz. Den Körper schützt ein bis zu den Knieen reichendes Panzerhemd. In der linken Hand halten sie einen nach oben abgerundeten, nach unten spitz zulaufenden Schild. Die Rechte umfasst eine lange, mit Fähnchen geschmückte Lanze, deren Spitze nach oben gerichtet ist. Nur Wilhelm und sein Bruder Odo schwingen statt einer Lanze eine Keule. — Für den Gebrauch zum Nahkampf hing an der linken Seite ein breites Schwert herab. — Das Pferd war ungepanzert. Der Reiter, welcher die Zügel zugleich mit dem Schilde in der Linken hielt, sass auf einem Sattel, hatte Steigbügel und Sporen.

Neben den Rittern hatte Wilhelm auch Fussvolk unter seinen Fahnen. Das bestand aus wilden Kriegsgesellen, die aus aller Herren Ländern, aus Flandern und aus der Bretagne, aus Frankreich, ja aus Deutschland zusammengeströmt waren[1] (vgl. Will. Pict., S. 122, 123). Nur einige wenige von ihnen sind ähnlich schwerbewaffnet wie die Ritter. Die grosse Mehrzahl ist nur mit Bogen oder Schleudern bewaffnet.

Ueber die Stärke dieses Heeres gehen die Angaben unserer Quellen weit auseinander. Das Carmen (V. 96) spricht von 150 000, Wilhelm von Poitiers einmal von 50-, das andere Mal von 60 000 (S. 122 bezw. 128), die Chron. S. Max. endlich von 14 000 Kriegern (S. 211).

Verschiedene Gründe sprechen dafür, die geringst angegebene Zahl als der Wahrscheinlichkeit am nächsten kommend anzunehmen.

Zuerst sei bemerkt, dass die Heere des Mittelalters, entsprechend der damaligen geringen Bevölkerungsdichtigkeit

---

[1] Vgl. Freeman III. 308.

von Europa, ausserordentlich klein verglichen mit modernen Armeen waren. So hat Boutaric urkundlich zusammengestellt, wie wenig zahlreich die Ritteraufgebote z. B. Frankreichs waren[1]. Und der Kern von Wilhelms Heere bestand eben, wie oben bemerkt, aus einem Ritteraufgebote. — Dieser Grund allgemeiner Art wird in unserem Falle noch durch spezielle Momente verstärkt. Oben hörten wir, dass Wilhelm mehr als einen Monat an der Küste seines Landes auf günstigen Wind wartete. Kein Krieger durfte sich während dieser Zeit gewaltsam Lebensmittel verschaffen (vgl. Will. Pict., S. 122). Nehmen wir selbst an, die Barone hätten für ihren und ihrer Knechte Unterhalt selbst Sorge getragen, — für den Unterhalt des übrigen Kriegsvolkes musste Wilhelm sicherlich aufkommen. Er konnte dazu nur imstande sein, wenn dessen Zahl nicht zu gross war.

Die Zahl der Schiffe oder vielmehr Böte Wilhelms wird zwischen 700 und 3000 angegeben[2]. Wir rechnen sicherlich schon eher zu hoch als zu niedrig, wenn wir eine mittlere Zahl, vielleicht 1500, als den Thatsachen entsprechend annehmen. Nun kommen der Stickerei zufolge auf jedes Schiff im Durchschnitt nicht mehr als 7 Insassen. So erhalten wir für Wilhelms Heer immerhin erst eine Zahl von 10—12 000 Mann.

Die Landung des normannischen Heeres in Pevensey

---

[1] Vgl. Institutions militaires de la France, par Ed. Boutaric. Paris 1863, S. 191: Philipp August, in seiner Eigenschaft als Herzog der Normandie, verfügte über 581 Ritter, der Herzog von der Bretagne nur über 166. — Vgl. auch Delbrücks Untersuchung über die Stärke des 1. Kreuzheeres, Band 47 der Historischen Zeitschrift (Jahrgang 1882, 3. Heft).

[2] Will. Pict. (S. 125): mehr als 1000.
Guil. Gemmet. (Buch. VII, Kap. 34) }
Baldr. (V. 351) } : 3000.
Brev. relatio: 1000.
Hugo Flor. (M. G. S. S. IX, S. 390): 700.

ging an einem Tage vor sich. Delbrück führt an (Perser- und Burgunderkriege, Berlin 1887, S. 65), die Ausschiffung des einige 60 000 Mann starken Heeres der Alliierten in der Krim im Jahre 1854 mit nur wenig mehr als 1000 Reitern und 128 Geschützen dauerte 5 Tage bei meist gutem Wetter. Man mag einwenden, der Landungsplatz in der Krim lag nicht sehr günstig, durch die Geschütze traten Verzögerungen ein —, immerhin wird man zugeben, dass auch dieser Grund unser Misstrauen gegenüber den hohen Angaben über Wilhelms Heer verstärken wird. — Ferner sei erwähnt, am 14. Oktober marschierte Wilhelms Heer in einigen wenigen Morgenstunden von Hastings nach Telham (vgl. S. 25). Ein grösseres Heer von etwa 40—50 000 Mann konnte unmöglich bei den sicherlich miserablen Wegen eine Entfernung von etwa 11 Kilometern in so kurzer Zeit zurücklegen. — Endlich kann auch uns das Domesday Book, diese am Ende von Wilhelms Regierungszeit verfasste Uebersicht über die Verteilung des englischen Landbesitzes, einen ungefähren Anhalt gewähren. Wie Gneist in seiner „Englischen Verfassungsgeschichte" (Berlin 1882, S. 103 ff.) ausführt, waren dem Domesday Book zufolge durch die normannische Eroberung durchgreifende Aenderungen nur im grossen Besitz eingetreten. Es gab

Tempore Eduardi		Tempore Wilhelmi	
Chief and other proprietors	1599		
King's thanes	326	Kronvasallen . .	600
Milites	213		
Tenentes et Subtenentes .	2899	Subtenentes . . .	7871
	5037		8471

Die grössere Zahl zur Zeit Wilhelms erklärt sich durch die normannische Invasion: unter den Kronvasallen ist die überwältigende Mehrheit, unter den Subtenentes etwa die Hälfte der Namen normannisch. Wir können also annehmen, dass etwa 4000 normannische Krieger von Wilhelm mit

Land versorgt worden sind. Da nun weder anzunehmen ist, dass Wilhelm den einen oder den andern seiner Mannen unversorgt liess, noch dass eine irgendwie erhebliche Anzahl von Wilhelms Kriegern nach Beendigung des Feldzuges von 1066 in ihre Heimat zurückkehrte, so ergiebt sich für Wilhelms Heer, rechnen wir noch eine grosse Anzahl im Kriege Gefallener hinzu, kaum eine grössere Stärke als 7—8000 Mann. — So erfährt zuletzt auch noch durch das Domesday Book unsere Vermutung, dass die von den Quellen geringst angegebene Zahl der Wahrheit am nächsten kommt, noch eine erhebliche Verstärkung.

Unser Schlussergebnis würde also sein, dass Wilhelm, der doch auch Besatzungen in Pevensey und Hastings zurückgelassen haben musste, am Morgen des 14. Oktobers nicht viel mehr als 6—7000 Mann ins Treffen führte.

Jede Angabe fehlt uns darüber, ob das Fussvolk oder die Reiter in Wilhelms Heere zahlreicher vertreten waren. Auf der Stickerei sehen wir freilich mehr Krieger zu Pferde als zu Fuss. Doch zieht man die oben (vgl. S. 28) erwähnten Angaben Boutarics in Betracht, bedenkt man ferner die nach dem Domesday Book so geringe Anzahl der Kronvasallen Wilhelms, so wird man eher zu der Vermutung neigen, dass die Reiter bei weitem in der Minderzahl waren. —

b) Das englische Heer.

Den Kern von Harolds Heer bildeten die königlichen Hauskarls[1]. Kanut der Grosse hatte sie in England als eine Art von Leibwache um sich gesammelt. Ihre Zahl wird unter Knut auf 3000, ja auf 6000 angegeben. Doch wenn man bedenkt, dass der König sie als zu seinem Haushalte gehörig betrachtete, also für ihre Verpflegung zu sorgen hatte, so wird man zu der Vermutung neigen, dass sie eine so ungewöhnlich hohe Stärke nur bei einzelnen be-

[1] Auf englisch: Houseceorls.

sonderen Gelegenheiten erreichten, für gewöhnlich allerhöchstens einige Hundert Mann stark waren.

Die Institution der Hauskarls wurde unter den folgenden Königen beibehalten.[1] So fochten sie auch bei Hastings, und zwar zu Fuss, mit. Wie die Stickerei zeigt, trugen sie Helm, Schild und Panzerhemd von derselben Form wie die Normannen. Nur haben einige von ihnen, anstatt der unten spitz zulaufenden, rundgewölbte Schilde. — Für den Fernkampf führen sie den Wurfspeer; für den Nahkampf einige ein breites Schwert, die Mehrzahl jedoch die Streitaxt. Wurde diese im Zweikampfe mit beiden Händen geschwungen, so musste der Krieger die Deckung durch den Schild aufgeben und diesen über den Rücken hängen. Die Stickerei zeigt uns (Pl. 74) nur einen Engländer, der den Schild hält und die Streitaxt zugleich handhabt.

Unter den auf der Stickerei abgebildeten Schwerbewaffneten werden wir ausser den Hauskarls die Thegns zu erkennen haben. Diese waren die Besitzer von mindestens 5 Hide Land — also die Grossgrundbesitzer der damaligen Zeit — und als solche zum Kriegsdienste verpflichtet[2]. Zu diesen Thegns gesellten sich als Schwerbewaffnete auch noch einige Mönche. So hören wir vom Abte Elfwy, vom Kloster New-Minster, er sei mit 12 handfesten Mönchen seinem König und Herrn zu Hilfe gezogen[3].

---

[1] Vgl. Flor. Wig., zum Jahr 1044: Hardacnut, der englische König, sandte 2 Hauskarls zum Steuereintreiben aus. — Harold führte ferner als Eorl seinen Feldzug nach Wales hauptsächlich mit Hauskarls, vgl. Freeman II, 468.

[2] Ueber die Thegns vgl. „The Constitutional History of England“ by William Stubbs. Oxford 1880, I, 180 ff. U. a. bemerkt Stubbs (S. 182): „the name of thegn covers the whole class which after the Conquest appears under the name of knights.“

[3] Vgl. Introduction zum Liber Hyde, S. 37/8. — Bei Will. Pict. (S. 132) finden wir die merkwürdige Nachricht, Wilhelm

Neben den Schwerbewaffneten sehen wir in der Stickerei auch Leichtbewaffnete. Sie sind das Volksaufgebot, der Fyrd[1], d. h. Bürger und Bauern, die auf die Kunde von dem feindlichen Einfall zur Verteidigung des Vaterlandes zusammengeströmt waren. Ihre Bewaffnung ist die denkbar bunteste: sie führen Wurfspiesse, Keulen, Knittel, vereinzelt sehen wir sie mit Bogen, Schwert oder Axt bewaffnet. Den Kopf bedeckt eine leichte Kappe. Einige von ihnen decken sich auch mit Schilden. — Ueber das Zahlenverhältnis, in dem Schwer- zu Leichtbewaffneten standen, sagen die Quellen nichts. Wenn wir auch in der Stickerei mehr Schwer- als Leichtbewaffnete abgebildet sehen, so ist es doch wahrscheinlicher, dass das Volksaufgebot, d. h. die Leichtbewaffneten, die grosse Masse des Heeres bildete. — Harolds Heer war Wilhelm von Poitiers (S. 132) zufolge so zahlreich, dass es die Flüsse, welche es überschritt, austrank. Das Carmen erzählt (V. 223) von 1 200 000 englischen Kriegern, Wilhelm von Jumieges nennt ihre Menge unzählbar (7. Buch, 35. Kap., S. 286). — Dagegen berichten englische Quellen, wie die Anglo-Saxon Chronicle (S. 463), ferner Florentius von Worcester (S. 614), die Chronik von Peterborough (S. 54/5), endlich auch Wilhelm von Malmesbury (II, 300), — und auf sein Zeugnis muss bei seinem sonstigen normannenfreundlichen Standpunkt grosses Ge-

---

hätte auch Bundesgenossen aus dem stammverwandten Lande der Dänen („terra cognata Danorum") bei sich gehabt. Freeman bemerkt hierzu (III, 759): „the few Yorkshire volunteers who followed Harold may have got magnified into an army fresh from Denmark."

[1] Ueber den Fyrd vgl. Stubbs I, S. 219 „every owner of land was obliged to the fyrd or expedition." S. 223: „still, as in the most primitive times, the host contained the free people, fighting in their local organization, as the specially qualified, specially bound, servants and companions of their leaders."

wicht gelegt werden —, der Engländer wären sehr wenige gewesen, denn Harold habe das Treffen geliefert, bevor sein ganzes Heer zusammen war[1].

Die verschiedensten Gründe sprechen dafür, den englischen Quellen grösseren Glauben beizumessen. — Zuerst war die Kriegsverfassung Englands „der schwächste Punkt des angelsächsischen Staatswesens". (Gneist, in seiner Englischen Verfassungsgeschichte S. 90.) „Die Kirche war ein Haupthindernis für die immer dringender gewordene Aenderung des Heerwesens, indem sie durch ihre Ausdehnung den Staatsbesitz am Folkland aufsog und damit dem Königstum die Mittel entzog, die nötige Anzahl kriegsgeübter Mannschaften zu halten". — Hierzu kommen nun noch die besonders ungünstigen Verhältnisse des Jahres 1066! Harold hatte bei Stamfordbridge bedeutende Verluste erlitten; Eadwin und Morkere waren ihm nicht auf dem Marsche gegen Wilhelm gefolgt. So konnte er nur über die Streitkräfte Südenglands verfügen, d. h. desjenigen Teiles der Insel, der verhältnismässig am wenigsten kriegerische Widerstandsfähigkeit besass, weil seine Bevölkerung sich nicht mit den rohen, kriegslustigen dänischen Eindringlingen gemischt hatte. — Alle diese Gründe werden uns zu dem Schlusse führen, dass die Engländer den Normannen kaum numerisch überlegen sein konnten, also auch nicht viel mehr als 6—7000 Mann zählten. Wären sie viel zahlreicher gewesen als die Scharen Wilhelms, so würde Harold nicht so vorsichtig mit ihnen eine Defensivstellung eingenommen haben, noch dazu auf einem engen Hügel, der bei einer Breite von etwa 150 m nur ungefähr $1^1/_2$ Kilometer lang war[2]. Endlich, könnte man noch anführen, wäre eine so

[1] Vgl. Freeman (III, 752), der auch erwähnt, dass laut Wace Harold selbst sich rühmt, er hätte 400000 Mann!

[2] Florenz von Worcester berichtet sogar (S. 614): quia in arto loco constituti fuerant Angli, de acie se multi substraxere.

furchtbare Niederlage, wie sie doch die Engländer in der Schlacht erlitten haben, unmöglich gewesen bei einer starken numerischen Ueberlegenheit ihrerseits.

Zurückzuweisen ist freilich Freemans Ansicht (III, 442, 447/8), dass Harold in berechnender Absicht nicht mehr Streiter gegen Wilhelm geführt hätte, weil für die von ihm gewählte Stellung, für die Art der Kriegsführung, die er plante, überwältigende Zahlen keineswegs erwünscht waren. Ihm gegenüber sei an die Ausführungen Clausewitzs erinnert, die mit den Worten schliessen: „Die erste Regel würde also sein, mit einem Heere so stark wie möglich zu Felde zu ziehen.“ („Vom Kriege“, Berlin 1880, I, 232.)

V.

Taktik beider Heere.

Um ein vollständiges Bild von den beiden Heeren zu gewinnen, wird es erübrigen, ihre Taktik zu erörtern.

Engländer wie Normannen waren Einzelkämpfer: sie waren noch nicht zur Bildung von „taktischen Körpern“ vorgeschritten[1].

Ein taktischer Körper ist zu definieren als eine Vielheit von Kriegern mit einem einheitlichen Willen. Taktische Körper können nicht von heute zu morgen gebildet werden, denn nicht ohne weiteres wird der Einzelne sich dazu verstehen, seine persönlichen Neigungen und Bestrebungen unterzuordnen dem Willen der Gesamtheit, seinen persönlichen Mut, seine persönliche Tapferkeit als Einzelkämpfer zurücktreten zu lassen gegen die Festigkeit des Zusammen-

[1] Das Folgende z. T. wörtlich nach Delbrück, „Perser- und Burgunderkriege.“

halts in dem Haufen, dem taktischen Körper. Erst durch eine unendliche Arbeit und Mühe, bestehend in fortwährendem Drillen und Exerzieren, wird es ein Führer erreichen, dass auch im Kampfe selbst fortwährend die Rücksicht auf den Zusammenhang beobachtet wird, eine Unterordnung des Einzelnen unter die höhere Einheit stattfindet, kurz, dass die Organisation eines taktischen Körpers hergestellt wird. Ein Beispiel wird am besten die grosse Bedeutung desselben erläutern:

Denken wir uns, ein Held von der Stärke des Achilles stürmt los auf einen Haufen von 100 Kriegern. Sind diese 100 Krieger Einzelkämpfer, was wird geschehen? Werden sie alle auf ihn zustürzen, ihn durch die Menge zu erdrücken? So ruft vielleicht einer oder der andere. Aber wer will der vorderste sein? Im Gegenteil: während die Mutigsten riefen „drauf“, werden andere schon nach einem Platz nicht in der allervordersten Reihe suchen, und irgend ein Anstoss, ein böses Omen, ein schlechtes Beispiel genügt, die ganze Schar Kehrt machen zu lassen, und in wilder Flucht stäubt die Masse vor dem Einen auseinander. Einer, zwei, die sich freiwillig opferten, hätten den Sieg sichern können. Jetzt schlachtet der Verfolger die Fliehenden in Menge fast wehrlos dahin. — Stellen wir uns nun dagegen vor, eben diese 100 Krieger hätten eine Verabredung vor dem Kampfe getroffen, den furchtbaren Feind gemeinschaftlich zu bestehen. Zu diesem Zweck hat man sich in einer bestimmten Ordnung aufgestellt, sich geübt, diese Ordnung in allen Bewegungen festzuhalten, sich verpflichtet, dem Befehl eines Einzelnen unbedingt zu gehorchen; die kleinste Abweichung von dieser Ordnung ist bereits ein oder das andere Mal mit einer furchtbaren Strafe geahndet, die Ordnung und der augenblickliche Gehorsam daher zu einer instinktiven Gewohnheit geworden.

Die 100 Krieger bilden also jetzt einen taktischen Körper! Stürmt jetzt wieder derselbe Held auf sie los, so

ist, selbst wenn die ersten Reihen schwach und zweifelhaft werden sollten, rein äusserlich ein mechanischer Zusammenhang geschaffen, der dem schwachen Geist als Stütze dient: hinter den ersten Reihen stehen andere, welche, in der glücklichen Lage, der Gefahr ferner zu sein, die vorn stehenden Kameraden festhalten, sie nicht umkehren lassen, ihnen zurufen, ihre Hülfe in Aussicht stellen und damit ebensowohl die Ihrigen vorwärts bringen als den Gegner abschrecken. Nicht eine Anzahl Individuen steht ihm gegenüber, sondern eine durch Uebung, Disziplin und Korpsgeist verbundene Einheit, und in dieser Form sind dieselben Männer, die ein Achilleus ehedem wie der Wolf die Herde vor sich her scheuchte, imstande, ihm jetzt nicht nur zu widerstehen, sie überwinden ihn und werden sicherlich sogar eine sehr viel grössere Menge, die in derselben Weise, wie sie selbst früher, zusammenhangslos ficht, vor sich her jagen.

Dass nun solche taktischen Körper weder im englischen noch im normannischen Heere vorhanden waren, lässt sich ganz allgemein schon aus der Stellung der beiderseitigen Heerführer entnehmen.

Diese waren, wie sich aus den Quellen mit voller Evidenz ergiebt, Mitstreiter im Kampfe. Sie hätten das nie sein können, wenn sie taktische Körper unter ihrem Kommando gehabt hätten, d. h. wenn ihnen die Aufgabe einer taktischen Leitung ihrer Truppen im Gefechte geworden wäre.

Unmöglich war es für Harold wie für Wilhelm, zugleich, wie Freeman sagt (III, 492), „die Rolle eines Generals und eines gemeinen Soldaten im Kampfe zu spielen“.

Betrachten wir die einzelnen Bestandteile, aus denen sich die Heere zusammensetzten, so wird sich ergeben: sie konnten keine taktischen Körper bilden.

Zuerst die Ritter Wilhelms! „Das Rittertum ist diejenige Erscheinung des Kriegertums, welche unter weitester Zurückdrängung der äusseren Ordnung und Führung alles

Gewicht auf die Tapferkeit und Geschicklichkeit des Einzelnen legt" (Delbrück, S. 39). — Die Ritter lebten einzeln für sich auf ihren weithin über das Land verstreuten Sitzen. Ihre ganze Erziehung ging darauf aus, einen trotzigen Unabhängigkeitssinn, höchste Geltung der Person, Wetteifer der persönlichen Auszeichnung zu erwecken. Versammelten sie sich dann zu einem Kriegszuge, so fehlte ihnen jeder Mittelpunkt, — wie ihn eine Schwadron z. B. in dem Rittmeister besitzt —, dessen Direktive sie gewohnt gewesen wären, mit unbedingter Pünktlichkeit zu folgen. Unbekümmert um einander zog jeder von ihnen auf eigene Faust in den Kampf. Es erinnert uns an die Schlachten vor Troja, — auch Gefechte von Einzelkämpfern —, wenn wir im Carmen Hast. lesen, . . . dass der Ritter Taillefer sich vom Herzog das Recht erbat, allen voran als Vorkämpfer streiten zu dürfen.

So hatte in der Schlacht selbst Wilhelm kaum irgend welchen Einfluss auf seine Barone. Das einzige, was ein Fürst selbst von seiner eisernen Energie nur thun konnte, war, ihren Kampfesmut durch sein persönliches Beispiel zu erhöhen.

Wenn der Kern des normannischen Heeres, die Ritter, keine taktischen Körper bildeten, so erscheint dies beim normannischen Fussvolk von vornherein ausgeschlossen. Wie hätte es auch Wilhelm fertig bringen sollen, aus diesem zusammengewürfelten, rohen Kriegsvolk in der Zeit von knapp zwei Monaten — denn nicht länger hatte er sie unter seinen Fahnen gehabt — taktische Körper zu bilden? Die Mehrzahl von dem Fussvolk waren überdies Schützen, und diese eignen sich — gleich den Rittern — besonders wenig zur Bildung taktischer Körper, da der Schütze naturgemäss Einzelkämpfer ist (vgl. Delbrück, S. 2). —

Kommen wir zu dem englischen Heere, so wäre zuerst die Frage zu erörtern, ob die Hauskarls zu einem taktischen

Körper verbunden waren. Dies erscheint bei ihrer geringen Anzahl von vornherein wenig wahrscheinlich. Ist es doch weit schwieriger, aus z. B. 100 Kriegern einen taktischen Körper zu bilden als aus 1000! Ueberdies standen die Hauskarls zu ihrem Brotherrn nicht etwa in demselben Verhältnis wie die Mannschaften einer preussischen Kompagnie zu ihrem Hauptmann. Wie Kemble ausführt, in seinem Werke „The Saxons in England" (London 1876, II, 118), finden wir in einer Charter Edwards des Bekenners das Wort Hauskarl durch praefectus palatinus übersetzt; ferner wird in der Anglo-Saxon Chronicle Hauskarl wiedergegeben durch Hérédman, d. h. vertrauter Freund, Hausgenosse. Da dies alles auf einen verhältnismässig hohen Rang der Hauskarls hindeutet, so wird ihre Stellung ihrem Herrn gegenüber vielleicht eher mit derjenigen zu vergleichen sein, welche das preussische Offizierkorps zu seinem Kriegsherrn einnimmt. Und ebenso wenig wie aus preussischen Offizieren hätte man taktische Körper aus Hauskarls zusammensetzen können. Freilich wäre es immerhin denkbar, dass in einem Augenblick der höchsten Lebensgefahr des Führers in den Hauskarls die treue Anhänglichkeit zu ihrem Brotherrn die individuellen Regungen überwiegt, dass für alle so nur ein Ziel das massgebende sein wird, nämlich die Errettung des Herrn. In diesem Falle würden sie eine Vielheit von Kriegern mit einem einheitlichen Willen, d. h. einen taktischen Körper darstellen, aber immerhin nur so lange, bis der Herr von den ihn bedrängenden Feinden befreit ist.

Für die englischen Thegns werden dieselben Ausführungen wie oben für die normannischen Ritter Geltung besitzen.

Dass endlich aus dem eben zusammengelaufenen Volksaufgebote in den wenigen Tagen, welche es vor der Schlacht unter den Fahnen war, taktische Körper gebildet werden konnten, wird niemand im Ernste behaupten wollen.

So bestanden also die beiden Heere, welche sich am Morgen des 14. Oktobers 1066 gegenübertraten, ausschliesslich aus Einzelkämpfern.

VI.

Stellung der Engländer.

Harold besetzte vom Norden kommend mit seinem Heere den Hügel von Senlac. Um auf ihn zu gelangen, hatte er einen schmalen Kamm, eine Art von Isthmus zu passieren, welcher, auf beiden Seiten mit ziemlich steilem Abfall, den Senlacer Hügel mit dem waldreichen, bergigen Hinterland im Norden verbindet[1]. Der Hügel bietet nur eine schmale, durchschnittlich nicht viel mehr als 150 Meter breite, unbewaldete Standfläche dar. Auf seinen höchsten Punkt, — wo später das noch heute stehende Kloster Battle erbaut wurde —, mit einer Erhebung von etwa 60 Metern über das umliegende Thalland, gelangt man direkt von dem oben erwähnten Isthmus aus. Von diesem höchsten Punkte aus senkt sich der Hügel allmählich nach beiden Seiten hin ab. Seine so öst-westlich ziehende, nach Süden hin gerichtete Front hat eine Länge von 1500 Metern. Eben auf dieser südlichen, Hastings und dem Kanal zugekehrten Seite ist der Abfall sanft, während sich auf der nördlichen Seite, besonders westlich des oben erwähnten Isthmus, Schluchten befinden[2].

[1] Auf diesem sgn. Isthmus zieht sich heute der grösste Teil des Landstädtchens Battle hin.

[2] Für die ganze Beschreibung des Schlachtfeldes vgl. auch Freeman III, 455. Auf der dort gegebenen Karte ist eine kleine Höhe, mit cc bezeichnet, als dem westlichen Teile des Senlacer Hügels nach Süden vorgelagert eingezeichnet. Dem

Ueber die Art und Weise, in welcher die Engländer auf diesem Senlacer Hügel aufgestellt waren, erfahren wir aus den Quellen folgendes:

Will. Pict. (S. 133): Angli locum editiorem praeoccupavere . . Equorum spe relicta cuncti pedites constitere densius conglobati.

Carm. Hast. (V. 367): Anglis ut mos est densatim progredientes — Haec loca praeripiunt Martis ad officium — Nescia gens belli solamina spernit equorum . . . Ascendit montem rex bellaturus in hostem, — Nobilibusque viris munit utrumque latus; — In summo montis vexillum vertice fixit — Affigique iubet caetera signa sibi. — Omnes descendunt et equos post terga relinquunt, — Affixique solo bella ciere tubis.

Die Stickerei kann uns hier wenig helfen, da sie ja keine Perspektive kennt. Den grössten Teil des Heeres stellt sie als in der Ebene fechtend dar. Schwerbewaffnete Lanzenschwinger stehen öfters zusammen und halten ihre Schilde vor; gepanzerte, die Axt schwingende Krieger kämpfen dagegen für sich allein. Den Schwerbewaffneten voran wehen zwei Banner. — Die Leichtbewaffneten kämpfen z. T. vermischt mit den Schwerbewaffneten; eine grössere Anzahl von ihnen hält eine Anhöhe besetzt. —

Baldr. (V. 403): Hastarum multos densissismus ordo fefellit — Nam, nisi luceret, lancea silva fuit — Hostis equo abiecto cuneum densatur in unum.

So erfahren wir aus unseren besten Quellen übereinstimmend nur das Folgende: Die Engländer standen

---

Verfasser dieser Arbeit gelang es bei einem Besuche des Schlachtfeldes nicht, diesen Aussenposten des grossen Hügels aufzufinden. Verfasser wagt nicht zu entscheiden, ob ein Irrtum seinerseits oder ein Versehen bei Freeman vorliegt. In den Quellen selbst findet sich keine Andeutung dafür, dass dieser vorgelegte Hügel, mag er nun liegen, wo er will, irgend welche Rolle in der Schlacht gespielt hat. — Vgl. Round, Quart. Rev. 177, 99.

zu Fuss[1] in dichten Massen auf der Anhöhe von Senlac[2]. Näheres Detail über die Aufstellung erfahren wir weder aus den zeitgenössischen Quellen, noch geben uns spätere Quellen irgend welche beachtenswerte Aufschlüsse darüber. Vermutungsweise könnte man aussprechen,

die Hauskarls fochten ihrer Eigenschaft als Leibwache gemäss um Harold geschart.

Den Mittelpunkt eines Haufens von aus derselben Gegend zusammengeströmten Leichtbewaffneten bildete der unter ihnen angesessene Grossgrundbesitzer, der schwerbewaffnete Thegn. Diese kleineren Haufen waren wieder zu einer grösseren Einheit dadurch verbunden, dass sie zu einer bestimmten Grafschaft (Shire) gehörten, so demselben Alderman unterstanden.

Es bleibt uns zum Schluss die Aufgabe, die Unmöglichkeit der einzelnen Ansichten zu erweisen, welche von den verschiedenen Forschern über die englische Aufstellung vorgebracht worden sind.

Freeman geht von folgender Voraussetzug aus (III, 443): Harold war sich schon bei seinem Abmarsche von London klar darüber, dass er auf dem Senlacer Hügel Halt machen und am 14. Oktober schlagen würde. In allem, was Harold je unternimmt, sieht nämlich Freeman

---

[1] Dass sie, soweit sie beritten waren, ihre Pferde hinter der Schlachtordnung zurückgelassen hatten, findet seinen Grund darin, dass sie nicht geübt genug waren, zu Pferde zu kämpfen.

[2] Es kann gegenüber der überwältigenden Masse von anderen Zeugnissen nicht ins Gewicht fallen, dass uns die Stickerei nur einen kleinen Teil der Engländer als auf einer Anhöhe stehend zeigt.

tiefdurchdachte, wohlüberlegte Absicht. — Zweierlei lässt sich gegen diese Voraussetzung einwenden. Erstens bieten die zeitgenössischen Quellen keinerlei Stütze für sie. Wilhelm von Poitiers berichtet vielmehr (S. 131), Harold stürzte voll Wut auf Wilhelm los und plante sogar einen nächtlichen Ueberfall seines Lagers[1]. Nach dem Carmen (V. 335 ff.) werden die aus dem Walde hervorbrechenden Scharen Harolds gezwungen, auf dem Senlacer Hügel Halt zu machen und sich zum Kampfe zu stellen, als sie jenseits auf den Höhen von Telham die Normannen erblicken. — So ist nach unseren Quellen die Schlacht von Hastings eine reine Rencontreschlacht[2].

Zweitens sprechen innere Gründe gegen Freemans Voraussetzung! Das Schlachtfeld war ja freilich in der Landschaft gelegen, in welcher Harold von seinem Vater her die meisten Besitzungen hatte. Dennoch müsste man ihm ein geradezu übermenschliches Gedächtnis zutrauen, wollte man annehmen, er hätte die Lage des Senlacer Hügels genau im Gedächtnis haben sollen, zumal dieser eine der unzähligen Erhebungen von Sussex ist und zu Harolds Zeit laut der Anglo-Saxon Chronicle (S. 463) durch nichts weiter ausgezeichnet war, als dass ein alter Apfelbaum auf ihm stand. Ausserdem waren die taktischen Vorzüge des Senlacer Hügels sicherlich nicht so überwältigender Art, — man denke nur an die schlechte Rückzugslinie über den Isthmus hin —, dass sie von früh auf sich dem Gedächtnis

[1] Dies würde stimmen zu dem, was wir sonst über Harolds Charakter hören: „Porro de vitio praecipitationis sive levitatis, quis hunc, vel illum sive quemvis de Godwino patre genitum sive eius disciplina et studio educatum arguerit“, heisst es über Harold in der von Freeman (II, 43) zitierten vita Eadwardi.

[2] Vgl. die oben Seite 88/9 aufgeführten Quellenstellen. Ausserdem vgl. Chron. de Abingdon (Seite 483): ille (d. i. Harold) . . . minus provide quam decuerat aggressus comitem . . . . —

Harolds unauslöschlich eingeprägt haben mussten. Doch setzen wir selbst den kaum glaublichen Fall, Harold hätte sich des Senlacer Hügels erinnert —, wie konnte er ihn schon in London als den Platz seiner Aufstellung in Gedanken festsetzen? Wenn er nun Wilhelm schon einige Meilen diesseits des Hügels getroffen hätte? Oder wenn Wilhelm garnicht die Küste verlassen hätte? Diese beiden Fälle waren doch an sich mindestens ebenso wahrscheinlich wie der Fall, dass er mit den Normannen auf dem Senlacer Hügel zum Schlagen kommen würde.

„Auf diesem seinem erwählten Schlachtengrund", so geht Freemans Argumentation weiter (III, 447), „hatte sich Harold folgendermassen befestigt: er umgab den Hügel auf allen seinen zugänglichen Seiten durch eine dreifache Pallisade mit drei Eintrittspforten und verteidigte ihn gegen Süden durch einen künstlichen Graben." Weiter heisst es: „Die Abhänge, stark an und für sich, waren noch weiter gestärkt durch die festen Barrikaden aus Eschen- und anderem Holz, die so fest ineinander gefügt waren, dass man nicht eine Spalte sehen konnte."

Nur Wace erzählt am Anfang seiner Schlachtschilderung von all diesen Befestigungen[1]; im weiteren aber spielt sich die Schlacht bei ihm ab, als hätte es nie Pallisaden gegeben. (Vgl. z. B. V. 8065.)

---

[1] Vgl. V. 7815: „fait orent devant els escuz — de fenestres e d'altres fuz — devant els les orent levez — comme cleies ioinz e serrez" u. s. f. Nach Gaston Paris (Histor. Rev. IX, 260, April 94) bezieht sich diese Stelle auf eine Art von Pallisaden, da escuz im übertragenen Sinne aufzufassen ist. [G. Paris übersetzt es mit „remparts."] — Freeman stützt sich auch noch auf Heinrich von Huntingdon, welcher sagt (S. 763): „. . cum Haroldus totam suam gentem in una acie strictissime locasset et quasi castellum inde construxisset." Inde kann sich jedoch nur auf die Truppen Harolds beziehen. Vgl. Round in der Quart. Rev. 175, 13. —

Da Waces Zeugnis für uns nicht massgebend ist, da ferner die zeitgenössischen Quellen berichten (vgl. oben S. 42), dass die Schlacht gleich nach dem Besetzen des Senlacer Hügels durch die Engländer begann, diesen also jede Zeit dazu fehlte, Pallisaden zu errichten oder Gräben zu ziehen[1], so muss die ganze Erzählung Freemans über die englischen Befestigungen verworfen werden.

Freeman zufolge (III, 455) standen nun hinter den angeblichen Pallisaden Harolds Scharen in folgender Weise aufgestellt: auf der höchsten Erhebung des Hügels, also im Zentrum der Aufstellung, standen die Hauskarls. Rechts und links von ihnen dehnten sich die Reihen der Leichtbewaffneten aus. Weiter erzählt uns Freeman (III, 471), das ganze Heer hätte den Schildwall gebildet.

Die Verteilung der Leicht- und Schwerbewaffneten auf dem Hügel ist eine auf keinerlei Quellenangabe gestützte Vermutung Freemans. Den Vorzug innerer Wahrscheinlichkeit besitzt sie gerade nicht: sollte Harold seinen schlechtesten Truppen die am leichtesten angreifbaren Positionen angewiesen haben, während er sich selbst mit seinen Kerntruppen die höchste Stelle des Hügels aussuchte?[2]

Nun zu dem vielumstrittenen Schildwall! Unsere zeitgenössischen Quellen wissen nichts von ihm. Die Stickerei zeigt uns, wie oben S. 43 erwähnt, wohl Gruppen von Engländern, die dichter zusammenstehen und ihre Schilde aneinander halten, doch von einem durchgehenden Walle von Schilden sehen wir nichts! — Erst Wilhelm von Malmesbury erzählt uns (II, 302): „pedites omnes cum bipennibus, conserta ante se scutorum testudine, impenetrabilem cuneum faciunt.“

Von vornherein bedenklich gegen diesen Schildwall wird uns machen, dass er erst in einer verhältnismässig so

---

[1] Vgl. Round, Quart. Rev. 175, 11 (July 92).

[2] ebenda 175, 16.

späten Quelle wie Wilhelm von Malmesbury zum ersten Male erwähnt wird. Dieses Bedenken wird sich verstärken, wenn man die Theorie vom Schildwall auf ihre innere Glaubwürdigkeit prüft.

Ganz unmöglich ist es zuerst, mit Freeman Pallisaden und Schildwall zugleich anzunehmen. Man denke sich nur: die Feinde stürmen gegen die Pallisaden vor. Die Engländer benutzen diese etwa nicht als Deckung gegen feindliche Hiebe, sie beeilen sich nicht, jedem Feinde, der die Pallisaden überstiegen hat, ein schnelles Ende zu bereiten —, nein, sie stehen einige Schritte hinter den Pallisaden[1], unbeweglich den Schildwall bildend. Die Normannen können so in aller Gemütsruhe, höchstens durch einige feindliche Geschosse gestört, die Pallisaden überklettern oder gar umhauen, um dann den Schildwall zu bestürmen. — Muss man sich da nicht fragen: warum haben sich denn die Engländer die grosse Arbeit der Herstellung von Pallisaden überhaupt gemacht?

Doch auch die Annahme eines blossen Schildwalls ohne Pallisaden — wie sie Round in der Quarterly Review (175, 12, 18; July 92) vertritt —, ist unhaltbar. Nur ein in langwierigen militärischen Exerzitien geschultes, also aus taktischen Körpern zusammengesetztes Heer würde imstande sein, eine so ausserordentlich schwierige Formation, wie sie ein lang fortlaufender, gerader Schildwall ist, zu bilden[2].

Dann lassen sich folgende Angaben unserer zeitge-

---

[1] Aus Freemans ganzer Darstellung geht hervor, dass er zwischen Schildwall und Pallisaden einen Zwischenraum annimmt. Es wäre ja auch unmöglich zu denken, dass die Engländer ihre Schilde direkt an die Pallisaden herangehalten haben.

[2] Nach Freeman (III, 491) besitzt der Schildwall anscheinend auch die Fähigkeit, seine Front zu verändern: zu Beginn des Treffens ist diese nach Süden, zu Ende nach Westen gerichtet.

nössischen Quellen nicht mit der Annahme eines Schildwalls vereinigen: nach Wilhelm von Poitiers (S. 133) überschütten die Engländer zu Beginn des Treffens den Feind mit einem Hagel von Geschossen aller Art. Zudem zeigt die Stickerei, wie sie sich die ganze Schlacht hindurch mit den von beiden Armen geschwungenen Streitäxten zur Wehr setzen. Beides wäre schlechterdings nicht möglich, wenn sie einen Schildwall gebildet hätten.

Doch, könnte man zuletzt einwenden, wird nicht in den ältesten Schlachten, welche die Angelsachsen geschlagen haben, der Schildwall erwähnt?[1] Archer giebt in der Historical Review (IX, 21, Jahrgang 1894) hierauf folgende Antwort: „Der Schildwall ist ursprünglich ein dichterischer Ausdruck. Ebenso wie unsere Vorfahren die Sonne Gottes Licht, eine Schlacht ein Schwerthandspiel nannten ...., so nannten sie die schildgedeckte Reihe von Kriegern einen Schildwall, weil sie feststand wie ein Wall und den Ansturm des Feindes zurückwies.“ —

Oman, in seinem Werke betitelt „Art of War in the Middle Ages“ (Oxford 1885), und Round, in der Quarterly Review (175,18; July 92), nehmen übereinstimmend an, die Hauskarls standen in erster Linie, hinter ihnen waren die Haufen von halbbewaffneten Bauern postiert. — Abgesehen dass sich für diese Ansicht keinerlei Stütze in den Quellen findet, hat sie die innere Wahrscheinlichkeit gegen sich: die Bauern konnten an solcher Stelle, solange die vordere Reihe ungebrochen dastand, höchstens über diese hinweg ihre Geschosse aufs Geradewohl gegen den Feind senden, von Wurfspiessen überhaupt keinen Gebrauch machen. Durchbrach aber der Feind an einer Stelle die vordere Reihe, so wäre das sicherlich für sie das Signal gewesen, sich schleunigst auf und davon zu machen[2]. —

---

[1] Vgl. z. B. die Schlacht von Maldon. Freeman I, 271.

[2] Vgl. auch Delbrück, S. 5.

Köhler endlich, in seinem Werke über die Entwicklung des Kriegswesens (I, 6), spricht folgende Ansicht aus: „die Engländer waren in Haufen eingeteilt. — Der Haufe bestand aus einer quadratischen Basis und einem vorn angesetzten, auf eine Spitze von 2 Mann auslaufenden Spitz. — Die Schwerbewaffneten bildeten den Spitz und die äusseren Glieder des Haufens." Köhler stützt sich hierbei auf Angaben zeitgenössischer und späterer Quellen, die ausdrücklich von den „cunei" der Engländer erzählen [vgl. Carm. Hast. V. 343; Baldr. V. 405; Will. Malm. II, 302]. Doch die Keilaufstellung ist, abgesehen davon, dass sie wegen der Schwierigkeit ihrer Formation lange Exerzitien voraussetzen würde, auch aus inneren Gründen ein Ding der Unmöglichkeit. Man stelle sich nur vor, in welcher schlimmen Lage sich die beiden Männer befinden, welche den Spitz des Keiles bilden! Die Keilaufstellung ist eine Fabel, die vielleicht folgendermassen entstanden ist[1]: rückt ein Gevierthaufe vor, so halten die Flügelmänner, welche, wenn die feindliche Schlachtordnung sie überflügelt, den gefährlichsten Standpunkt haben, aus Vorsicht zurück, und die Mitte prellt etwas vor. So rundet die vordere, dem Feinde zugekehrte Seite sich ab, und der ganze Gevierthaufe erhält eine einem Keil entfernt ähnlich sehende Gestalt.

VII.
Angriffsordnung der Normannen.

Den Engländern gegenüber, welche eine reine Defensivstellung eingenommen hatten, entschloss sich Wilhelm die Offensive zu ergreifen. So stieg er mit seinem Heere die Höhen von Telham herab. Um an den Fuss des Sen-

---

[1] Das Folgende nach den Delbrückschen Vorlesungen an der Berliner Universität.

lacer Hügels zu gelangen, war ein durchschnittlich 2—300 Meter breites, von den mannigfachsten Unebenheiten erfülltes Thal zu passieren.[1] — Ueber die Aufstellung, in welcher die Normannen zum Angriffe vorrückten, lesen wir in den zeitgenössischen Quellen Folgendes:

Will. Pict. (S. 133): hac autem commodissima ordinatione progreditur, vexillo praevio quod Apostolicus transmiserat. Pedites in fronte locavit, sagittis armatos et balistis; item pedites in ordine secundo firmiores et loricatos; ultimo turmas equitum, quorum ipse fuit in medio cum firmissimo robore, unde in omnem partem consuleret manu et voce.

Carm. Hast. (V. 413): laevam Galli, dextram petiere Britanni — Dux cum Normannis dimicat in medio [vgl. Will. Pict. S. 133: pedites pariter atque equites Britanni, et quotquot auxiliares erant in sinistro cornu].

Balderich sagt uns nichts über die normannische Aufstellung. In der Stickerei (Pl. 62 ff.) sehen wir, wie zuerst Reiter, dann Bogenschützen, zuletzt wieder Reiter angreifen. Doch wo Perspektive ins Spiel kommt, ist ihre Autorität, wie schon oben bemerkt (S. 40), von geringem Gewicht.

Guil. Gemmet. (S. 287): legiones militum in tribus ordinibus disposuit.

Von den späteren Quellen stimmt Wilhelm von Malmesbury ungefähr mit den zeitgenössischen Nachrichten überein. Er sagt (II, 302): pedites cum arcubus et sagittis primam frontem muniunt, equites retro divisis alis consistunt.[2] —

Von diesen Quellenstellen muss man bei Wilhelm von Poitiers zuerst die klassische Form in Abzug bringen, in der er seine Erzählung zu kleiden liebt.

---

[1] „Non cultus ager asperitate sui," so wird das Thal im Carmen geschildert (V. 366).

[2] Heinrich von Huntingsdons Nachricht (S. 762) von „quinque catervae equitum" ist weiter nicht beachtenswert.

Er hat vielleicht den pedites firmiores, die doch (vgl. S. 27) kaum ein irgend wie beträchtliches Element im Heere ausmachten, darum eine ganze zweite Reihe eingeräumt, um die römische triplex acies herauszubekommen, — eine Vermutung, welche durch die eben zitierten Worte Wilhelms von Malmesbury ihre Bestätigung finden würde. — Man muss sich ferner hüten, aus Wilhelm von Poitiers' Schilderung herauszulesen, dass die Normannen verschiedene Treffen gebildet hätten. Wie Delbrück Seite 299 seines öfter zitierten Werkes über Perser- und Burgunderkriege ausführt, hat die Treffenaufstellung die Bildung taktischer Körper zur Voraussetzung. —

Also in folgender Weise werden die Quellenstellen zu interpretieren sein:

Das Heer war nach den Landschaften in drei grosse Haufen eingeteilt: den mittleren bildeten die eigentlichen Normannen, rechts von ihnen rückten die übrigen Franzosen vor; der linke Flügel war hauptsächlich aus den Kriegern aus der Bretagne zusammengesetzt. Innerhalb dieser einzelnen Haufen marschierten die zu Fuss kämpfenden Krieger voran, die Berittenen folgten ihnen nach. Dem ganzen Heere wurde das päpstliche Banner vorangetragen

---

VIII.

Die eigentliche Schlacht.

Wir kommen nun zu dem eigentlichen Kampfe. Ueber jeden einzelnen Abschnitt desselben werden die Quellenstellen — mit besonderer Berücksichtigung Wilhelms von Poitiers — zusammengestellt und interpretiert werden. Zum Schluss sollen die so gewonnenen Resultate zu einer zusammenhängenden Darstellung der Schlacht noch einmal zusammengefasst werden.

A. Der erste Angriff der Normannen.

Will. Pict. S. 132. Nach einem Berichte über eine angeblich in antiker Weise gehaltene weitschweifige Ansprache des Herzogs[1] fährt unser Autor fort: „dux cum suis neque loci territus asperitate ardua clivi sensim ascendit. Terribilis clangor lituorum pugnae signa cecinit utrimque: Normannorum alacris audacia pugnae principium dedit“. Nach einem Vergleiche der Kämpfenden mit Gerichtsrednern geht es weiter: „pedites itaque Normanni propius accedentes provocant Anglos, missilibus in eos vulnera dirigunt atque necem. Illi contra.. fortiter resistunt: jactant cuspides ac diversorum generum tela, saevissimas quasque secures et lignis imposita saxa. Iis, veluti mole letifera, statim nostros obrui putares. Subveniunt equites, et qui posteriores fuere fiunt primi. Pudet eminus pugnare, gladiis rem gerere audent“. Grosses Getöse auf beiden Seiten: „sic aliquamdiu summa vi certatur ab utrisque“. —

Das Carmen enthält (V. 379) dieselben Grundzüge der Schilderung wie Wilhelm. Hinzugefügt ist noch ein langer Bericht über die Thaten und den Tod des Vorkämpfers der Normannen, Taillefer[2]. —

Baldr. (V. 407): „neque Normannus consertos audet adire — nec valet a cuneo quemlibet excipere. — Arcubus utantur dux imperat atque balistis“.[3] Der Regen von Ge-

[1] Vgl. Freeman III, 761. — III, 468 berichtet Freeman über eine Ansprache Harolds, die von Wace stammt. Aus welcher Quelle hat wohl der Troubadour diese Episode geschöpft?!

[2] Ueber Taillefer erzählt ferner Henr. Hunt. (S. 763) und Wace (V. 8035). Vgl. Uhlands Gedicht.

[3] Freeman gegenüber legt Round (Quart. Rev. 177, 73; July 93) mit Recht Gewicht darauf, dass nach Balderich und Wilhelm von Poitiers das normannische Fussvolk die Aufgabe hatte, die Engländer durch Geschosse zu belästigen und zum Aufgeben ihrer dichtgeschlossenen Stellung zu bringen. — Freilich hat Round übersehen, dass Freeman, bez. der Leichtbewaffneten derselben

schossen übt eine unheilvolle Wirkung auf die Engländer aus: „spicula torquentur, multi stantes moriuntur, — Gentes densatae non poterant cadere". —

Stickerei: die normannischen Reiter stürmen auf den Feind los. Zwischen ihnen sind Bogner verteilt. — Leofwine und Gurt sind mit unter den ersten Engländern, welche fallen. —

Flor. Wig. (S. 614): „ab hora tamen diei tertia usque noctis crepusculum suis adversariis restitit fortissime (sc. Haroldus)". —

Einer Erklärung bedarf die Stelle bei Wilhelm von Poitiers: „subveniunt... primi." Diese Worte sind nicht so aufzufassen, als hätte das Fussvolk, soweit es im Zentrum focht, sich durch die Mitte direkt nach hinten, im übrigen nach rechts und links um die Flügel herum zurückgezogen und so den Reitern ermöglicht, zum Angriff vorzugehen[1].

Diese Auffassung würde taktische Körper bei den Normannen voraussetzen. Die Stelle wird vielmehr so zu erklären sein: nachdem die Fusskämpfer ihre Geschosse geschleudert, sich aber zu einem Nahkampfe nicht vorgewagt hatten, rückten durch sie hindurch jetzt die Reiter einzeln vor, um im Zweikampfe den Feind zu bestehen. —

Den Zeitpunkt des Beginns der Schlacht giebt uns ge-

Meinung, nur dem schweren Fussvolk die Aufgabe zuweist, die Pallisaden umzuhauen (III, 467).

[1] Dies ist Freemans Auffassung! Denn er sagt: nachdem die Infanterie mit ihrem Angriffe fertig war, „rank after rank of the best chivalry of France and Normandy pressed on to the unavailing task." (III, 480) — Hätte sich das Fussvolk nicht auf die von uns angegebene Art und Weise zurückgezogen gehabt, so wäre es doch von den nach Freeman geschlossen vorrückenden Reitern umgeritten worden.

nau nur Florenz von Worcester an. Freeman bemerkt mit Recht hierzu (III, 476, Anm. 2): „I cannot help noticing the tendency to make the hours of battles and of other great events coincide with the hours of the Church.“ —

B. Ungünstige Wendung des Kampfes für die Normannen.

Will. Pict., S. 133: „Angli nimium adjuvantur superioris loci opportunitate quem sine procursu tenent et maxime conferti, atque ingenti quoque numerositate sua atque validissima corpulentia: praeterea pugnae instrumentis, quae facile per scuta vel alia tegmina viam inveniunt. Fortissime itaque sustinent vel propellunt ausos in se districtum ensibus impetum facere. Vulnerant et eos qui eminus in se jacula coniciunt. Ecce igitur hac saevitia perterriti avertuntur pedites pariter atque equites Britanni et quotquot auxiliares erant in sinistro cornu; ceditfere cuncta ducis acies.“ Gleichsam entschuldigend fügt Wilhelm hinzu, die Normannen hätten den Herzog tot gewähnt.

Das Carmen (V. 421) erzählt gleichfalls, die Normannen konnten die dichten Scharen der Engländer nicht durchbrechen. Doch erzählt es nichts von einem Weichen der normannischen Schlachtreihe.

Während Balderich nichts über diese Episode weiss, wird bei Eadmer (S. 9) und in den Gesten Adams von Bremen (Mon. Germ., Script. 7, S. 356) auch die Thatsache, dass die Engländer zuerst im Vorteil waren, erwähnt.

Dass es den Normannen zeitweilig nicht allzu gut ging, zeigt uns endlich auch die Stickerei in der Scene, wo auf einem Hügel postierte Engländer die anstürmenden Feinde ins Thal herabstürzen. (Pl. 71.) —

Zur Kritik dieser Quellenstellen ist zu bemerken:

Wilhelms Aussage, die Engländer wären durch ihre

grosse Uebermacht im Vorteil gewesen, ist tendenziös. (Vgl. S. 9.)

Wilhelms Worte: „praeterea .... inveniunt" erklärt Köhler (S. 39): „Die Pfähle Harolds, hinter denen die Engländer wie hinter einem Schutzgitter standen, bewährten sich durchaus." — Wer die Stelle im Zusammenhang liest, wird einsehen, die Worte scuta und tegmina können sich nur auf Waffen der Normannen beziehen.

Die Stelle bei Wilhelm: „cedit ... acies" ist nicht so aufzufassen, als ob das ganze normannische Heer sich in wilder Flucht aufgelöst hätte. In diesem Falle würde eine Wiederherstellung des Treffens durch Wilhelm, wie sie doch nachher erfolgt ist, nicht möglich gewesen sein. Wir werden uns vielmehr ein mehr oder minder schnelles Zurückziehen der Mehrzahl der Ritter vorzustellen haben.

C) Wiederherstellung des Treffens durch Wilhelm.

Will. Pict., S. 133: „princeps namque prospiciens multam partem adversae stationis prosiluisse et insequi terga suorum, fugientibus occurrit et obstitit, verberans aut minans hasta." Er entblösst das Haupt vom Helme und spricht den Seinen Mut ein. „His dictis receperunt animos. Primus ipse procurrit fulminans ense, stravit adversam gentem; ... exardentes Normanni et circumvenientes millia aliquot insecuta se, momento deleverunt ea ut ne quidem unus superesset. Ita confirmatis vehementius immanitatem exercitus invaserunt, qui maximum detrimentum passus non videbatur minor. Angli confidenter totis viribus oppugnabant, id maxime laborantes, ne quem aditum volentibus irrumpere aperirent. Ob nimiam densitatem eorum labi vix potuerunt interempti. Patuerunt tamen in eos viae incisae per diversas partes fortissimorum militum ferro. Institerunt eis Cenomanici, Francigenae, Britanni, Aquitani, sed cum praecipua virtute

Normanni." Es folgt die Beschreibung der Heldenthaten des Normannen Tyro und vieler Anderer.

Das Carmen und Balderich erzählen ungefähr dieselben Ereignisse in einem anderen Zusammenhange (vgl. unten S. 56). — Die Stickerei zeigt uns die Scene, wie Wilhelm seinen Helm in die Höhe schiebt, um das Gerücht von seinem Tode zu zerstreuen. Sein Bruder Odo unterstützt ihn darin, die ins Wanken gekommene Schlachtreihe wiederherzustellen. —

Dass ein Teil der englischen Truppen seinen Posten verliess und den weichenden Normannen nachfolgte, geschah nach Freeman (III, 480) im direkten Widerspruche zu Harolds Befehlen. Diese gingen dahin (III, 468), einfach fest zu stehen und sich auf die reine Defensive zu beschränken. — Diese Nachricht, für welche Freeman sich nur auf Wace berufen kann, ist in sich unglaubwürdig! Harold hätte also seinen Kriegern gebieten sollen: wendet sich der Feind zur Flucht, so verfolgt ihn nicht, um ihn in noch grössere Verwirrung zu bringen — nein, bleibt ruhig hier oben stehen und wartet ab, ob er wieder frischen Mut bekommt und von neuem angreift.

Die Stelle, wo Wilhelm von den „einigen Tausend" gefallenen Engländern erzählt, muss natürlich ihrer Uebertreibung entkleidet werden.

Die Worte patuerunt tamen u. s. w. bedeuten nach Freeman (III, 486): „the barricade was now in some places broken down". Hätte Wilhelm schon vorher von einer Barrikade gesprochen, so wäre diese Deutung seiner Worte zulässig. Doch da dies (vgl. S. 43) nicht der Fall ist, so müssen sie dahin ausgelegt werden, dass die Massen der englischen Krieger sich gelichtet hatten. — Die Scene in der Stickerei mit der Ueberschrift: Odo confortat pueros (Pl. 72) deutet Köhler (S. 41): Der Bischof bemühte sich,

mutlos gewordene Trossknechte wieder zur Vernunft zu bringen. — Odo hatte doch sicherlich in der Schlacht selbst etwas besseres zu thun! Die Stickerei zeigt zudem ausdrücklich, dass sie unter pueri nichts anderes als „junge Krieger“ versteht.

D. Die verstellte Flucht der Normannen.

Will. Pict. S. 135: „Animadvertentes Normanni sociaque turba non absque nimio sui incommodo hostem tantum simul resistentem superari posse, terga dederunt fugam ex industria simulantes. Meminerunt quam optatae rei paulo ante fuga dederit occasionem. Barbaris cum spe victoriae ingens laetitia exorta est. Sese cohortantes exultante clamore nostros maledictis increpabant, et minabantur, cunctos illico ruituros esse. Ausa sunt, ut superius, aliquot millia quasi volante cursu, quos fugere putabant, urgere. Normanni repente regiratis equis interceptos et inclusos undique mactaverunt, nullum relinquentes. Bis eo dolo simili eventu usi reliquos maiori cum alacritate aggressi sunt aciem adhuc horrendam et quam difficillimum erat circumvenire“.

Das Carmen fasst die unter C und D gegebene Erzählung des Wilhelm von Poitiers folgendermassen zusammen (V. 429):

Als die Normannen sehen, sie richten mit ihrem Angriffe nichts aus, stellen sie eine Scheinflucht an. Es heisst weiter: „rustica laetatur gens et superasse putabat: — Post tergum nudis insequitur gladiis. — Amotis sanis labuntur dilacerati, — Silvaque spissa prius rarior efficitur. — Conspicit ut campum cornu tenuare sinistrum, — Intrandi dextrum quod via larga patet. — Perdere dispersos variatis cladibus hostes — Laxatis frenis certat utrumque prius. —

Quique fugam simulant instantibus ora retorquant — Constrictos cogunt vertere dorsa neci.“ Grosses Blutbad unter den Engländern. „Plurima quae superest pars bello acrior instat. — Et sibi sublatos pro nihilo reputat. — Anglorum populus, numero superante repellit — Hostes inque retro compulat ora dari — Et fuga ficta prius fit tunc virtute coacta.“ Da eilt Wilhelm den Seinen entgegen, entblösst sein Haupt und hält eine scheltende Rede. Dann stürmt der Herzog gegen den Feind vor, die Seinen machen voll Scham Kehrt und treiben jetzt ihrerseits die Engländer vor sich her.

Balderich hat im wesentlichen dieselbe Auffassung wie das Carmen.

In der Stickerei sehen wir nichts von einem auf Anordnung Wilhelms erfolgenden Rückzug.

Von den späteren Quellen erzählt die Brevis relatio (S. 7/8) und die Battle-Chronik (S. 4) die scheinbare Flucht als ein kombiniertes Manöver: die verfolgenden Engländer werden von den Normannen zugleich von vorn und im Rücken angegriffen[1]. — Wilhelm von Malmesbury (II, 242) berichtet, die verfolgenden Engländer hätten, als die Normannen plötzlich Kehrt machten, einen Hügel besetzt, die anstürmenden Feinde ins Thal herabgeworfen. „Item fossatum quoddam praeruptum“, so fährt er fort, „compendiario et noto sibi transitu evadentes tot ibi inimicorum conculcavere . . .“ — Heinrich von Huntingdon endlich weiss (S. 763) von einem listig zugedeckten Graben zu erzählen,

---

[1] Round (Quart. Rev. 175, 20; July 92) legt im Anschluss an die Battlechronik besonders Gewicht darauf, dass die verstellte Flucht nicht eine einfache, sondern eine kombinierte Bewegung war. — Für ein Heer von Einzelkämpfern ist es jedoch ganz unmöglich, ein solches „combined movement“ auszuführen!

in welchen die Normannen bei ihrer verstellten Flucht hineinstürzen.

Diese Quellenstellen haben mannigfache Auslegungen erfahren.

Freeman sagt (III, 488): „William ventured on a daring strategem. If his army, or a portion of it, pretended flight, the English would be tempted to pursue.“ Soweit folgt Freeman dem Wilhelm von Poitiers. Doch er fährt fort: „the pretended fugitives would turn upon their pursuers and meanwhile another division might reach the summit through the gap which would thus be left open.“ Für diese Worte lässt sich kein Beleg in den Quellen finden. — Es geht weiter: „he gave his orders accordingly, and they were faithfully and skilfully obeyed. A portion of the army, most likely the left wing which had so lately fled in earnest, now again turned in seeming flight. Undismayed by the fate of their comrades who had before broken their lines, the English on the right wing, mainly, as we have seen, the irregular levies, rushed down and pursued them with shouts of delight.“ — Dass gerade der linke Flügel der Normannen, wie Freeman hier ausführt, die Scheinflucht anstellte, der rechte englische Flügel sich an die Verfolgung machte, ist nirgends in den Quellen überliefert[1] und zudem äusserst unwahrscheinlich: der linke normannische Flügel, der eben noch im Ernste geflohen war, sollte jetzt schon wieder den Zusammenhalt besitzen, eine verstellte Flucht auszuführen? — Freeman erzählt weiter: „but the men of Britanny, Poitu and Maine had now better learnt their lessons. They turned on the pursuing English; the parts of the combatants were at once reversed and the pursuers now themselves fled in earnest.“ Dies ist wieder nach Wilhelm von Poitiers. — Doch dann geht es weiter:

[1] Die Belegstellen bei Freeman (III, 488, Anm.) sind rein willkürlich gedeutet.

„yet, undisciplined and foolhardy as their conduct had been, they must have had some wary leaders among them, for they found the means to take a special revenge for the fraud which had been played off upon them. The importance of the small outlying hill now came into full play. Either its defenders had never left it, or a party of the fugitives contrived to rally and occupy it. At all events it was held and gallantly defended by a body of light-armed English. With a shower of darts and stones they overwhelmed a body of French who attacked them; not a man of the party was left". — Für diese Episode beruft sich Freeman erstens auf die Worte Wilhelms von Malmesbury (vgl. oben S. 56): nam occupato tumulo u. s. w., zweitens auf die oben (S. 52) erwähnte Scene in der Stickerei, wo auf einem Hügel stehende, leichtbewaffnete Engländer anstürmende Feinde mit Erfolg zurückweisen.

Dass nun aber beide Quellen mit dem Hügel gerade den „small outlying hill", wie Freeman will, gemeint haben —, dafür ist in ihnen nicht der geringste Anhalt zu finden. — Weiter berichtet Freeman von dem rechten Flügel Harolds (III, 490): „another party of the Englishmen without doubt from the levies of the neighbourhood had the skill to use their knowledge of the country to the best advantage. They made their way to the difficult ground to the west of the hill, to the steep and thickly-wooded banks of the small ravine. Here the light-armed English turned and made a stand; the French horsemen, recklessly following, came tumbling head over heels into the chasm, where they were slaughtered in such numbers that the ground is said to have been made level by their corpses". — Freeman stützt sich für diese letzte Episode auf die oben angeführte Stelle aus Wilhelm von Malmesbury, ferner auf die Scene in der Stickerei mit der Ueberschrift: hic ceciderunt simul Angli et Franci in proelio (Pl. 70). Indessen ist einleuchtend, dass weder bei Wilhelm noch in der Stickerei sich der geringste Anhalt dafür findet,

ihre Schilderung, wie es Freeman thut, auf „the difficult ground to the west of the hill“ zu beziehen.

Köhler folgt in der Darstellung der Scheinflucht sowie der unter B und C behandelten Ereignisse in den Hauptzügen dem Carmen. Er erzählt (S. 39): „als der Herzog sieht, er kann nichts ausrichten, beschliesst er einen Rückzug, um die Feinde aus ihrer Stellung hervorzulocken. Auf dem rechten Flügel und im Zentrum geht der Rückzug mit der nötigen Vorsicht von statten, doch auf dem linken Flügel verfehlt man den Uebergang über den Graben: viele Normannen werden von den verfolgenden Engländern in diesen hineingestürzt“. — Ein Graben existierte, wie oben gezeigt (S. 44), garnicht in dem Thale. Die Nachricht von dem Missgeschick des linken Flügels beruht lediglich auf Heinrich von Huntingdon und Wace, welche beide für uns nicht massgebend sein können. — Die Frage, ob der Herzog klug gehandelt hätte, einen Rückzug anzuordnen, bei dem, wie er doch wissen musste, die Seinen einen gefährlichen Graben zu passieren hatten, wollen wir erst garnicht erörtern!

Nachdem dann Köhler die schon oben (S. 54) berührte Episode von Odo und den Knechten vorgetragen hat, fährt er fort: „Wilhelm sandte einen Haufen von etwa 1000 Pferden von seiner Abteilung zur Aufnahme seines linken Flügels zurück und erteilte dem rechten Flügel unter Montgomery den Befehl, nach Ueberschreitung des Grabens links abzumarschieren und in Gemeinschaft mit Odo den verfolgenden rechten englischen Flügel umfassend anzugreifen und zu vernichten“.

Man kann sich eines leichten Schwindelgefühls nicht erwehren, wenn man von all diesen kunstvollen Manövern hört, welche die Normannen in einem engen, unebenen, von einem Graben durchzogenen Thale ausgeführt haben sollen. — Zum Glück wissen auch unsere zeitgenössischen Quellen nichts von den Manövern. Köhler kann sich für sie nur

auf Wace berufen. Speziell die Aussendung der 1000 Reiter wird lediglich durch die Brevis relatio — und zwar in einem ganz anderen Zusammenhang wie bei Köhler — erwähnt.

Zuletzt erzählt Köhler (S. 43): „Harold sah den Ruin des gegen seinen ausdrücklichen Befehl vordringenden rechten Flügels voraus und erkannte, dass der Feind dann den westlichen Teil des Senlacer Hügels gewinnen werde. Da sein linker Flügel keinen Feind mehr vor sich hatte, befahl er demselben, den rechten Flügel der Stellung zu besetzen.“

Dies ist Köhlers Interpretation der Verse 429—32 des Carmen (vgl. oben S. 55: conspicit-prius). Es sei vorausgeschickt, der Sinn dieser Verse ist ausserordentlich dunkel; dass sie aber so ausgelegt werden können, wie Köhler es will, ist ausgeschlossen. Das Subjekt zu conspicit ist nicht Harold, sondern rustica gens. Die Verse würden also ungefähr so zu übersetzen sein: „sobald es (d. h. das bäurische Volk) erblickt, dass der linke Flügel (sc. der Normannen) allmählich das Feld räumt, da beginnt es im Wetteifer, weil ja eine breite Strasse offen steht, in den rechten Flügel (sc. der Normannen) hineinzukommen, die durch die mannigfachen Niederlagen zerstreuten Feinde zügellos zu verderben.“

Doch das lässt sich nicht leugnen, bezüglich des Hauptmoments ihrer Darstellung, nämlich der Scheinflucht der Normannen, können sich Freeman wie Köhler auf das Zeugnis eines Wilhelm von Poitiers berufen, das zudem durch die übrigen Quellen eine ausdrückliche Bestätigung erfährt.

Doch dieses Zeugnis ist für uns unannehmbar und zwar aus folgenden Gründen: Normannen wie Engländer waren Einzelkämpfer, waren als solche nicht fähig dazu, Manöver in der Schlacht auszuführen, am wenigsten Manöver, welche, wie eine Scheinflucht, wegen ihrer unendlichen

Schwierigkeit dem bestgeschulten, modernen Kriegsheere schwer fallen würden. — Folglich kann also nicht die im heissesten Kampf befindliche normannische Schlachtreihe auf den ganz unerwartet kommenden Befehl Wilhelms[1] einen verstellten Rückzug angetreten haben, ganz besonders nicht unter den erschwerenden Umständen, dass sie in einem engen Thale zu operieren hatten, und hauptsächlich der linke Flügel durch einen gezwungenen Rückzug schon einigermassen demoralisiert sein musste.

Es würde sich die Frage erheben, wie kommt es, dass Wilhelm von Poitiers und die übrigen Quellen übereinstimmend von einer solchen Scheinflucht berichten? Vermutungsweise liesse sich vielleicht folgende Erklärung aufstellen: einzelne normannische Ritter, die mit ihren Pferden auf dem Abhange des Senlacer Hügels kein geeignetes Kampfterrain fanden, gebrauchten eine alte List ihres Volkes und zogen sich zurück. Ihre Gegner folgten ihnen den Hügel herunter. Sobald der Normanne wie sein Feind im Thale angelangt war, machte jener plötzlich Kehrt und fing von neuem, nun auf einem für ihn geeigneteren Terrain, den Kampf an. — Wilhelm von Poitiers hatte sich dies vielleicht von einigen Mitkämpfern erzählen lassen und ohne weiteres, was nur für Einzelne galt, auf die ganze Schlachtreihe ausgedehnt. So mag er dazu gekommen sein, von einer dreimaligen verstellten Flucht der Normannen zu sprechen. — Schon einmal hatten Wilhelms normannische Ritter eine verstellte Flucht angestellt, und zwar bei St. Aubin, im Kampfe gegen den König von Frankreich (vgl. Freeman, III, 132); doch auch hier handelt es sich nicht

[1] Vgl. Freeman III, 505: the feigned flight seems not to have been a deliberate scheme planned from the beginning, but to have been suggested to Williams ready wit by the needs of the Moment.

um die Scheinflucht eines ganzen Heeres, sondern eine kleine Schar von Rittern bewerkstelligt nach vorheriger Abrede, ohne sich erst mit dem Feind in ein Gefecht eingelassen zu haben, einen verstellten Rückzug.[1]

E) Ungünstige Wendung der Schlacht für die Engländer.

Will. Pict., S. 135/6: „fit deinde insoliti generis pugna, quam altera pars incursibus et diversis motibus agit, altera, velut humo affixa, tolerat. Languent Angli, et quasi reatum ipso defectu confitentes vindictam patiuntur. Sagittant, feriunt, perfodiunt Normanni: mortui plus, dum cadunt, quam vivi, moveri videntur. Leviter sauciatos non permittit evadere, sed comprimendo necat, sociorum densitas". Die Heldenthaten einzelner Grossen, besonders Wilhelms, werden sodann überschwänglich gepriesen. — Beim Anbruch der Dämmerung sehen die Engländer ein, sie können sich gegen die Normannen nicht länger halten, zumal da der König, seine Brüder und manche andere Grossen gefallen sind. Sie selbst sind zu Tode erschöpft, die Normannen scheinen dagegen mit immer grösserer Wucht anzugreifen.

Das Carmen giebt an dieser Stelle (V. 491) eine weitschweifige, poetisch ausgeschmückte Erzählung der Thaten Wilhelms[2], berichtet von einer allmählichen Vernichtung

---

[1] In Reginos Chronik (Mon. Germ. I, 510) wird gleichfalls von einer verstellten Flucht erzählt, welche Krieger aus der Bretagne im Jahre 860 Karl dem Kahlen gegenüber ausführten. Doch auch diese Stelle könnte Freeman nicht zur Stütze dienen, da es sich hier um einzelne leichte Reiter handelt, die ihre Gegner damit necken, dass sie an sie heranreiten, sie beschiessen und sich dann plötzlich aus dem Staub machen, sobald man auf sie losgeht. —

[2] U. a. wird von einer angeblichen Begegnung Wilhelms mit Gurt erzählt. Freeman hat sie acceptiert (III, 484), weist

der Engländer. Harold wird von vier normannischen Rittern, die sich zu diesem Zwecke verbunden haben, erschlagen. Nach seinem Tode verbreitet sich grosse Bestürzung im englischen Heer.

Balderich (V. 459) hat abgesehen davon, dass er erwähnt, Harold sei durch einen Pfeil getötet worden, nichts eigentümliches.

Die Stickerei (Pl. 75 ff.) stellt uns anschaulich den letzten Verzweiflungskampf der Engländer dar. Die Normannen ziehen den gefallenen Feinden die Rüstungen ab. Harold wird von einem Normannen erschlagen. Eine Schar Schwerbewaffneter kämpft nach seinem Tode tapfer weiter.

Ueber den Zeitpunkt der Schlacht, an welchem Harold und seine Brüder fielen, erfahren wir bei Wilhelm von Poitiers nichts genaues. Nach dem übereinstimmenden Zeugnis des Carmen (V. 534), Balderichs (V. 463) und der Stickerei (Pl. 76/7) fiel Harold gegen Ende der Schlacht. Die Angabe Wilhelm von Jumieges' (S. 287), Harold wäre schon zu Beginn des Kampfes gefallen, kann dem gegenüber nicht ins Gewicht fallen.

Den Tod von Harolds Brüdern Leofwine und Gurt verlegt die Stickerei an den Anfang des Kampfes.

Bez. der Todesart Harolds weichen die Quellen, wie man sieht, von einander ab.

Am wenigsten glaubwürdig scheint die sehr ans Epische heranstreifende Erzählung des Carmen zu sein.

Freeman, der Harold durch einen Pfeil getötet werden lässt (III, 771), scheint sich hierbei, da ihm ja Balderich unbekannt war, auf die Stickerei zu stützen. Doch ist der Engländer, der nach ihrer Darstellung von einem Pfeile getötet wird (Pl. 76/7), nicht mit Harold identisch.

---

ihr aber eine Stelle vor der Scheinflucht an, trotzdem sie im Carmen erst nach dieser erzählt wird. —

An dieser Stelle berichtet Freeman, dem sich dann auch Köhler angeschlossen hat (S. 48 ff.), von folgenden Manövern der Normanen (III, 490): „while French and English were scattered over the lower ground . . . the main body of the Normans made their way on to the height, no doubt by the gentle slope at the point west of the present buildings. The great advantage of the ground was now lost; the Normans were at last on the hill. Instead of having to cut their way up the slope and through the palisades, they could now charge to the east, right against the defenders of the standard."

Für diese ganze Episode kann sich Freeman ausschliesslich auf die Stelle im Carmen berufen, welche beginnt: Conspicit u. s. w. Wie diese Verse zu deuten sind, ist oben auseinandergesetzt worden (S. 60).

Für all die von Freeman geschilderten Heldenthaten Einzelner (III, 492—5) ist in der Hauptsache Wace der einzige Gewährsmann.

Endlich hat Freeman (III, 496) aus Heinrich von Huntingdon (S. 763) die Nachricht übernommen, Wilhelm habe am Ende der Schlacht seinen Bognern folgenden Befehl gegeben: „ut non in hostem directe, sed in aera sursum sagittas emitterent, cuneum hostilem sagittis caecarent."

Doch diese Nachricht muss zurückgewiesen werden; denn erstlich wissen die zeitgenössischen Quellen nichts von ihr, zweitens hat sie zur Voraussetzung, dass die Bogner einen einheitlichen taktischen Körper bildeten, der bereit war, jedes Kommando des Herzogs sofort auszuführen.

F. Flucht der Engländer; Verfolgung durch die Normannen.

Will. Pict S. 137: „in fugam itaque conversi quantocius abierunt, alii raptis equis, nonnulli pedites, pars per vias,

plerique per avia. Jacuerunt in sanguine qui niterentur aut surgerent non valentes profugere. Valentes fecit aliquos salutem valde cupiens animus. Multi in silvestribus abditis remanserunt cadavera, plures obfuerunt sequentibus per itinera collapsi. Normanni, licet ignari regionis, avide insequebantur, caedentes rea terga, imponentes manum ultimam secundo negotio. A mortuis etiam equorum ungulae supplicia sumpsere, dum cursus fieret super iacentes. Rediit tamen fugientibus confidentia, nactis ad renovandum certamen maximam opportunitatem praerupti vallis et frequentium fossarum.“ Die Engländer waren von Alters her zu solchen Thaten geneigt. Trotzdem lässt sich Wilhelm durch Graf Eustach nicht abhalten, den Feinden immer weiter nachzusetzen. Einige edle Normannen, die das Terrain ja nicht kennen, fallen.

Das Carmen (V. 551) erzählt nur ganz allgemein von der Flucht der Engländer unter dem Schutze der Nacht und ihrer Verfolgung durch die Normannen.

Balderich (V. 467) erwähnt, viele Engländer seien im Gedränge der Flucht erstickt worden, enthält aber sonst auch nichts eigentümliches.

Die Stickerei zeigt in ihrem letzten Bilde, wie leichtbewaffnete Engländer, von denen sich einige auf Pferde geworfen haben, vor normannischen Reitern und Bogenschützen fliehen.

Von den Späteren erzählt Wilhelm von Jumieges (S. 287), 15000 Normannen stürzten bei der Verfolgung in einen von Gras überwachsenen Graben, der laut dem Chronicon monasterii (S. 4) seitdem den Namen Malfosse führt.

Abgesehen davon, dass Wilhelm von Jumieges' Angabe über die Zahl der gefallenen Normannen natürlich übertrieben ist, wird über alle die letztaufgeführten Quellenstellen nichts weiter zu bemerken sein.

IX.

Schlusswort.

Als Ergebnis der vorhergegangenen Untersuchungen ergiebt sich, die Schlacht von Hastings wird in ihren Hauptmomenten in folgender Weise darzustellen sein:

Wilhelm eröffnet am Morgen des 14. Oktobers die Schlacht damit, dass er sein Fussvolk, hauptsächlich Bogner und Schleuderer, zuerst gegen die feindliche Stellung vorgehen lässt. Diese sollen von ferne die Engländer mit einem Hagel von Geschossen überschütten, so ihre dichten Reihen in Verwirrung setzen und vielleicht zum Verlassen ihrer vorteilhaften Stellung auf dem Hügel bringen.

Harolds Krieger bezahlen den Normannen mit gleicher Münze, senden Pfeile, Lanzen, Steine auf sie herab. — Allmählich rücken die einzelnen normannischen Ritter nach, durch die zerstreut vor ihnen fechtenden Fusskämpfer hindurch, dicht an den Feind heran. — Zwischen ihnen und den Engländern entspinnt sich jetzt ein heftiger Kampf. Die Ritter fechten mit den feindlichen Schwerbewaffneten im Zweikampfe; daneben gehen Scharmützel zwischen den beiderseitigen Leichtbewaffneten. — Doch die Engländer bleiben im Vorteil, haben sie doch den Vorzug, höher zu stehen als ihre Feinde. Nur schlecht können Wilhelms Reiter auf dem Abhange ihre Rosse bewegen, manche von ihnen stürzen ab. Die normannische Schlachtreihe gerät allmählich ins Weichen, vornehmlich auf dem linken Flügel. Ein oder der andere Ritter wendet schon unmutig sein

Ross: war doch mit Harolds Mannen oben auf dem Hügel kein ehrlicher Zweikampf auszufechten! — Auch die zu Fusse kämpfenden Soldaten Wilhelms werden von der überhand nehmenden Kampfesunlust ergriffen. Zudem verbreitet sich das Gerücht, der Herzog sei gefallen.

Die Engländer folgen, soweit sie leichtbewaffnet und somit schnell beweglich sind, dem weichenden Feind, um ihn durch ihr Nachdrängen in noch grössere Verwirrung zu setzen. — Bis dahin hatte Wilhelm wahrscheinlich noch nicht persönlich in den Kampf eingegriffen, sondern noch hinter der Schlachtreihe gehalten. Doch jetzt sprengt er heran. Er schiebt seinen Helm zurück, giebt sich den Seinen zu erkennen, ruft ihnen zu, nicht den Mut zu verlieren. Er selbst stürmt gegen den Feind vor. Durch sein Beispiel angefeuert kehren alle die, welche schon von weiterem Kampfe abstehen wollten, mit frischem Mute zum Angriff zurück. —

Die zweite Episode aus dem Kampfe, welche wir als verbürgt ansehen können, ist die Scheinflucht einzelner normannischer Ritter. — Ob sie der eben bereits geschilderten Episode von dem Weichen der Normannen zeitlich vorangeht oder nachfolgt, ist nicht sicher auszumachen. — Ein oder der andere Ritter, dem das Kämpfen auf dem Abhange zu sauer wurde, machte plötzlich Kehrt und sprengte den Hügel herab. Sein Gegner folgte ihm. Doch kaum war dieser unten im Thale angelangt, da warf der Normanne sein Ross herum, um den Kampf jetzt auf einem für ihn besseren Terrain neu zu beginnen. —

Lange Stunden wurde auf beiden Seiten mit der grössten Erbitterung und Tapferkeit gestritten. Rühmlich zeichneten sich die beiderseitigen Führer im Kampfe aus. Immer wieder und wieder stürmten die Normannen zum Angriff vor. Als die Dämmerung hereinbrach, konnten Harolds Scharen nicht länger standhalten. Harolds Brüder, dann der König selbst waren gefallen. Die grosse Masse des

englischen Heeres warf sich in die Flucht. Die Schwerbewaffneten dagegen weichen nicht von der Stelle: sie werden bis auf den letzten Mann niedergehauen. — Wilhelm nutzte seinen Sieg aus. Mit einer Schar von Rittern setzte er den Flüchtigen nach. Nur eine enge Rückzugslinie, über den Isthmus hin, bot sich diesen dar: natürlich entstand ein entsetzliches Gedränge, viele Engländer gingen in ihm zu Grunde. Doch auch manche der Normannen stürzten bei der Dunkelheit in die Schluchten jenseits des Senlacer Hügels und wurden von den mit dem Terrain genau vertrauten Engländern niedergemacht. Doch den Hauptzweck seiner Verfolgung hatte Wilhelm sicherlich erreicht: die letzten Reste der Engländer waren auseinandergesprengt; die Gefahr, sie könnten sich noch einmal wieder sammeln, war beseitigt.

Spät in der Nacht kehrte Wilhelm auf das Schlachtfeld zurück. Es war von Toten wie übersät. Für die Bestattung der Seinen sorgte Wilhelm selbst. Die Leichname der Engländer liess man liegen. Kamen Angehörige der Gefallenen herbei, so gestattet ihnen der Herzog, ihre Toten zu beerdigen, obwohl diese nach Ansicht Wilhelms von Poitiers verdient hätten, von den Geiern gefressen zu werden. Harolds Leiche wurde an der englischen Küste eingescharrt. —

Wilhelm verdankte den Sieg nicht seiner Feldherrnkunst oder seiner strategischen Ueberlegenheit Harold gegenüber. Er schlug den Feind, weil seine Mannen, besonders die Ritter, an Krieg gewöhnt waren und so dem friedseligen, an lange Fremdherrschaft gewöhnten englischen Landaufgebot weit an moralischem Mut, an kriegerischer Gewandheit und Ausdauer überlegen sein mussten. — Als einen speziellen Grund könnten wir hinzufügen, die Offensive hat sich stets im Kriege als die stärkere Kampfesart erwiesen; so mussten die angreifenden Normannen im Vorteil sein

gegenüber den Engländern, die sich auf die Defensive beschränkten. —

Die weltgeschichtlichen Folgen der Schlacht von Hastings sind bekannt. Wilhelm wurde durch sie mit einem Schlage zum Herrn über England. Unter seiner Herrschaft, durch das Einströmen frischer normannischer Kräfte bereitete sich die neue Wendung vor, welche die Geschichte Englands nehmen sollte: die angelsächsischen Bewohner der Insel wurden herausgerissen aus ihrer friedseligen, engbeschränkten Abgeschlossenheit. Die Normannen eröffneten, erst als ihre Herren, dann als ihre Mitbürger, dem Genius des Volkes, das bei Hastings unterlegen war, neue, weite Bahnen!

Druck von E. Ebering, Berlin W., Linkstrasse 16.

Verlag von E. Ebering, Berlin W.

Historische Studien

Heft I.

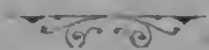
Die französische Legislative
und der Ursprung der Revolutionskriege
1791—1792.

Von Dr. Hans Glagau.

Heft II.

Die politischen Beziehungen
Kaiser Ludwigs des Baiern zu Frankreich
in den Jahren 1314—1337.

Von Dr. Georg Sievers.



Crosby

